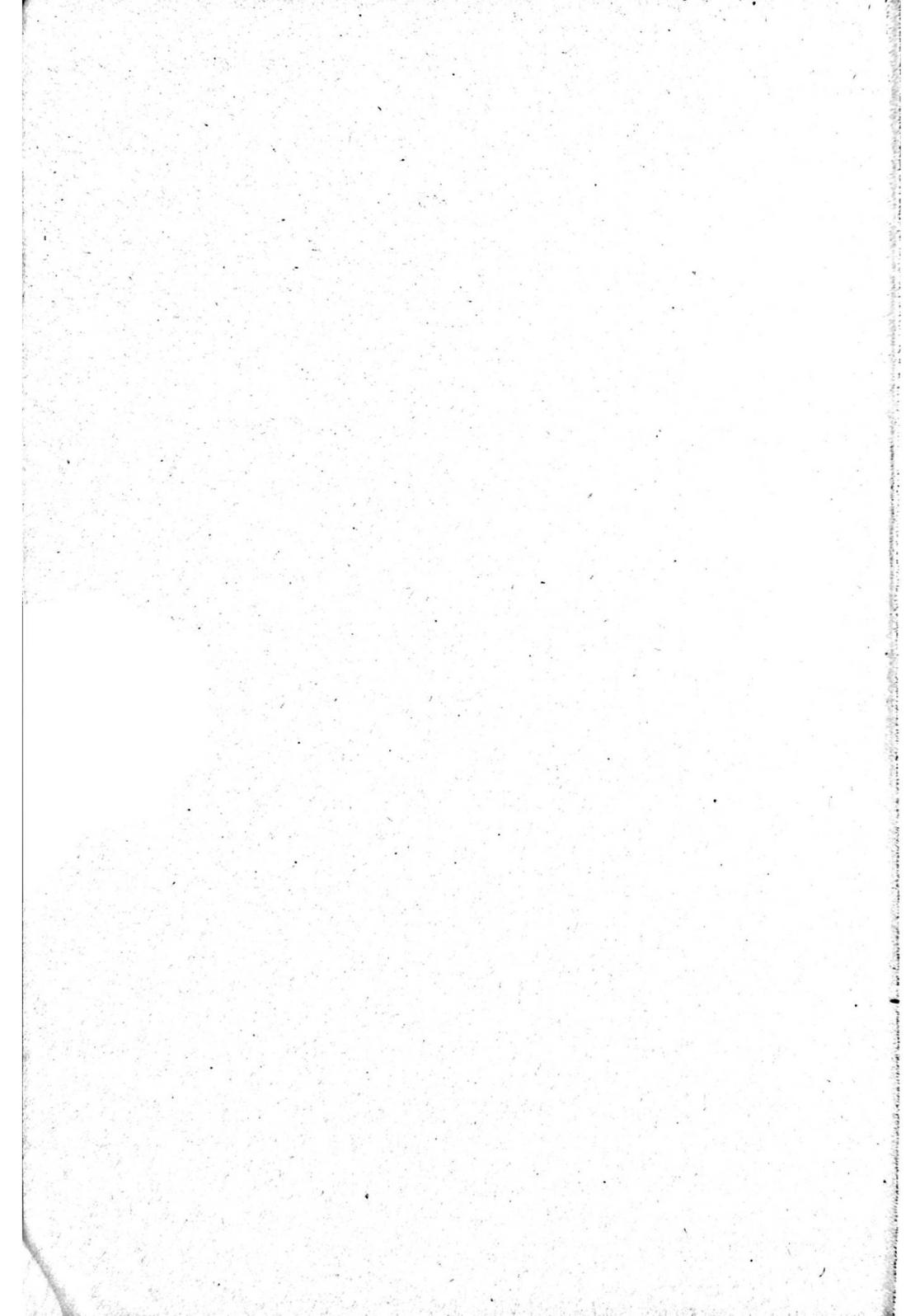


Was ist vom
Geburtenrückgang
zu halten ?

1



August Ldsch

Was ist vom
Geburtenrückgang
zu halten?

1

1932

Im eigenen Verlag
Heidenheim (Württemberg)

Eine frühere Fassung erhielt den Selfferich-Preis von 1930.

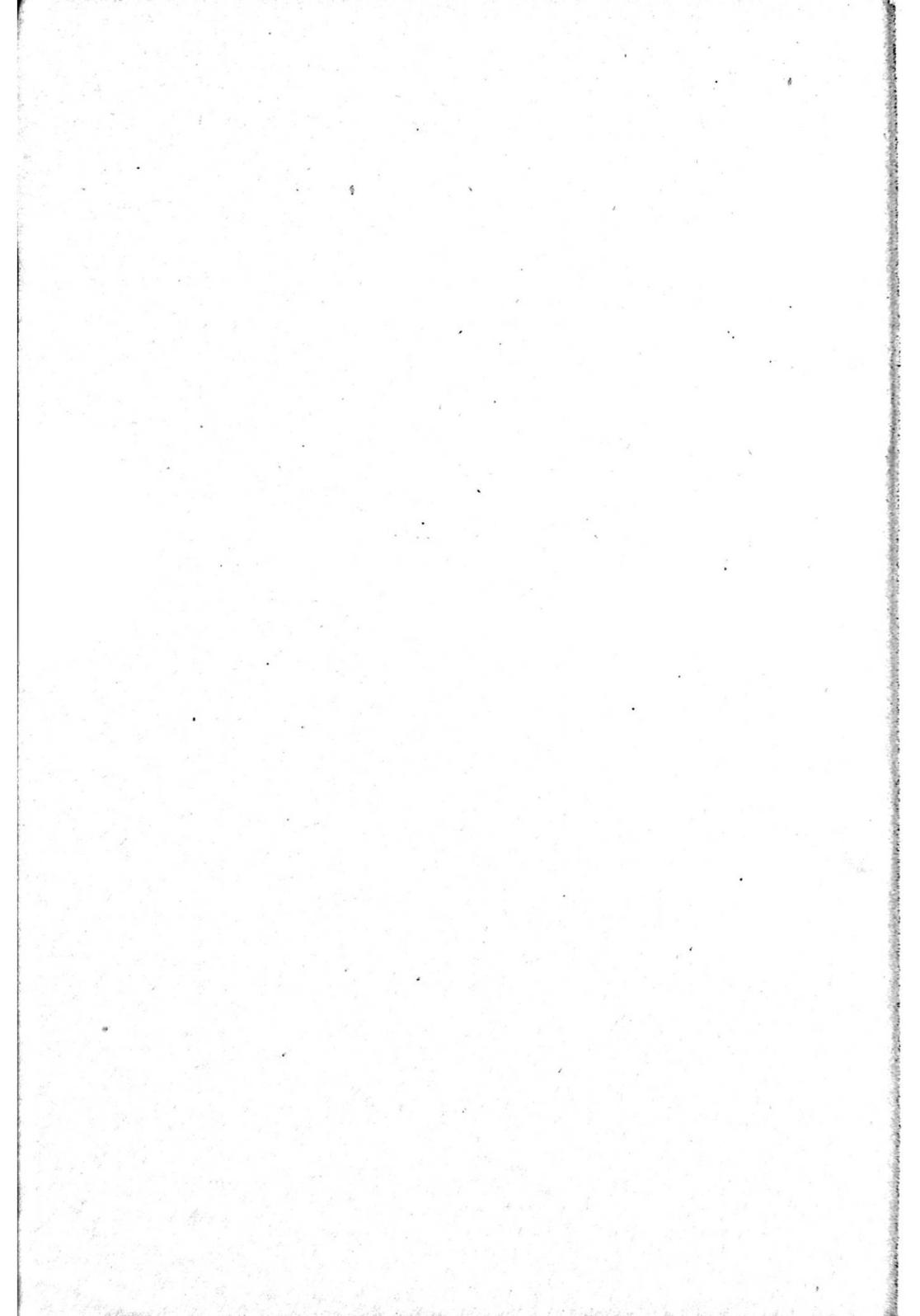
Entwurf des Umschlags von Hellmut Uhrig.

Gedruckt im Tübinger Studentenwerk.

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright 1932 by August Lösch, Heidenheim (Württ.)

Meiner lieben Mutter



Vorwort

Meine Jugend, der Mangel an Zeit und der Stand der Wissenschaft hinderten mich, den Dingen so weit auf den Grund zu gehen, und dies wieder: mich so kurz zu fassen wie ich vor hatte. Dennoch glaube ich die Veröffentlichung verantworten zu können. Und wäre sie auch nur das eine nutz, daß der Widerspruch gegen meine Arbeit andere veranlaßte, es beizeiten besser zu machen, so dünkt mich das Papier nicht ganz umsonst verdruckt. Denn es ist dringend nötig, die Bevölkerungsforschung energischer vorwärts zu treiben, damit die Besonnenen nicht ohne Pulver in den Kampf eintreten, der zweifellos bald öffentlich um diese eminent wichtigen Fragen entbrennen wird.

Bonn, im Herbst 1931.

L.

Ergebnis S. 69 ff.

Anmerkungen am Anfang, Literatur- und Inhaltsverzeichnis
am Schluß des 2. Heftes.

Abkürzungen:

* Warnungssignal für Nichtvolkswirte

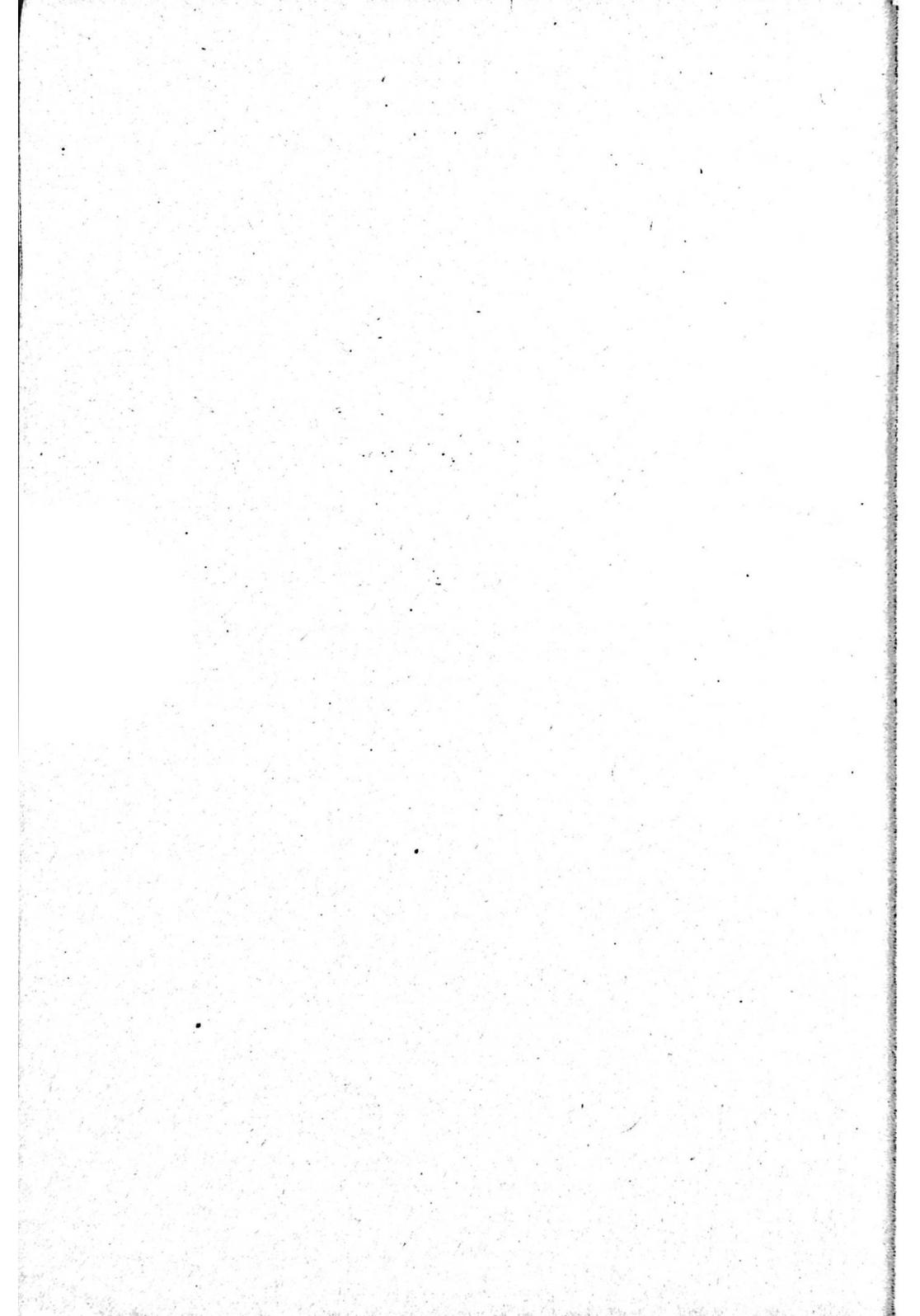
B 7,14 = Buch 7 (Malthus Bevölkerungsgesetz) S. 14.

7' = 7 Tausend

7'' = 7 Millionen

7''' = 7 Milliarden

Das Problem



Wir behandeln hier ein Kardinalproblem der Zukunft, das Licht und Schatten aber weit voraus wirft. Und wenn es im Folgenden mehr leuchtet als dunkelt, von diesem weniger als von jenem die Rede ist, so hat das seinen guten Sinn. Es muß dem Zeitgeist widersprochen werden, der überall nur noch das Trübe sieht.¹⁾

Mag der Geburtenrückgang gleich nur ein Symptom sein — seine Folgen haben dennoch ihre eigene Bedeutung. Sie bilden unser eigentliches Problem. Wissenschaftlich ist ihnen nicht anders beizukommen als dadurch, daß wir uns aus der verwickelten geschichtlichen Wirklichkeit auf die klare theoretische Wahrheit zurückziehen, die höchstens durch die unsichere Brücke der Wahrscheinlichkeit mit der Zukunft zusammenhängt. Das Problem, auf das wir losgehen, und die Voraussetzungen, von denen wir ausgehen, sind der Wirklichkeit entnommen, alles andere ist notwendig Konstruktion. — Es wird noch begründet werden, warum die Folgen eines Geburtenrückgangs im bisherigen Ausmaß den Folgen des Unterbleibens einer Volksvermehrung ähnlich sind. Wir vergleichen also den fiktiven Zustand gleichbleibender Bevölkerung (I) mit dem ebenso fiktiven einmaligen Volksvermehrung (II) und zwar a) im Stadium des Wachstums und b) nach seinem Abschluß. Welche Unterschiede wichtiger wirtschaftlicher und politischer Größen und Verhältnisse dieser Vergleich zeigt, das ist unser Thema.

Über seine Behandlung

Vielleicht wirft man der Untersuchung vor, sie werde in ihrer kalten Rechenhaftigkeit der lebendigen Wirklichkeit nicht gerecht.²⁾ In der Tat nicht. Nur: sie erhebt auch nicht diesen Anspruch! Noch einmal: Die Wissenschaft kann nicht mehr geben als die Erkenntnis dessen, was an den thematischen Vorgängen rational und womöglich in Zahlen faßbar ist. Und mancher wird die kühle Klarheit der Mathematik nicht als lieblos, sondern vielmehr tröstlich empfinden.

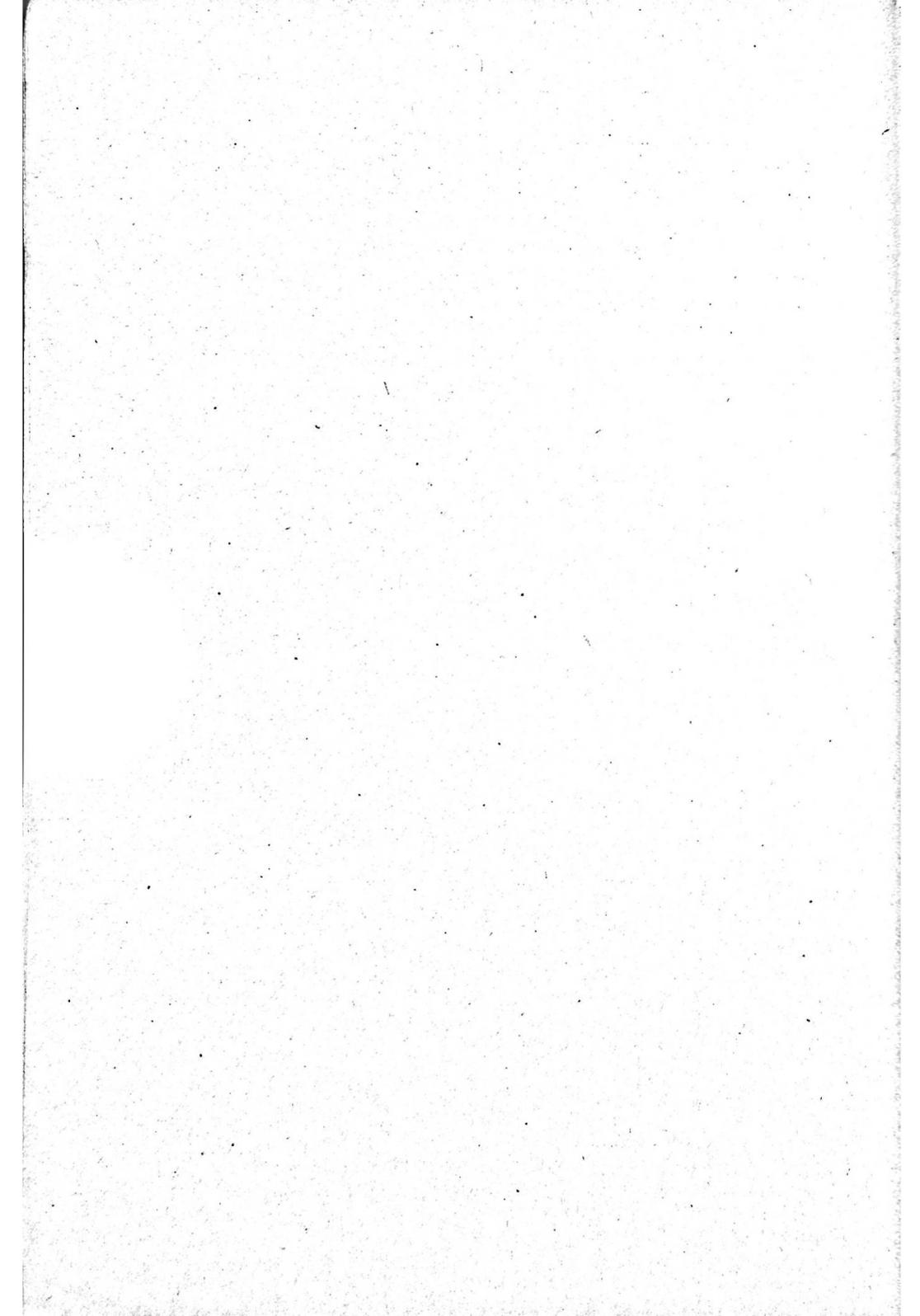
Dennoch wurde, *horribile dictu*, nicht immer „jene blutlose Objektivität“ innegehalten, „die garnicht sagt, auf welcher Seite der Darstellende mit seinem Herzen steht“ (wie Heinrich v. Treitschke seinem Vater schrieb). Dem Niveau der öffentlichen Behandlung wirtschaftlicher Probleme ist es nicht zugute gekommen, wenn die politische (!) Ökonomie sich der „Dornenkrone praktischen Interesses“ schämte, und stumm blieb, wo ihre Stimme mehr gegolten hätte als andere. Das bewusste Werturteil mindert nicht die Qualität der wissenschaftlichen Leistung, und es gibt Zusammenhänge, wo der Leser schon ein ganz verworrener Kopf sein müßte, wenn er beides nicht auseinander zu halten vermöchte. Und überhaupt: Was liegt an einer Wissenschaft, hinter der man keine Leidenschaft spürt! Und wär es auch nur jener herbe Rest, der davon selbst noch in der Gelassenheit schwingt.

Die Kritik wird auf das eigentliche Gebiet der Wissenschaft folgen und wiederum den Erkenntniswert der Untersuchung bezweifeln. Denn es werden Erscheinungen isoliert betrachtet, die in Wirklichkeit durch andere gänzlich überdeckt werden können. — Das ist möglich. Allein es steht nur die Bevölkerungsbewegung und was ursächlich eng mit ihr zusammenhängt zur Debatte und sonst nichts. Ihre Auswirkungen mögen völlig überlagert werden — dann existieren sie eben verdeckt, als bloße Tendenz. Lediglich die empirische Nachprüfung unserer Gedanken wird dadurch erschwert, aber sie bleiben gültig.

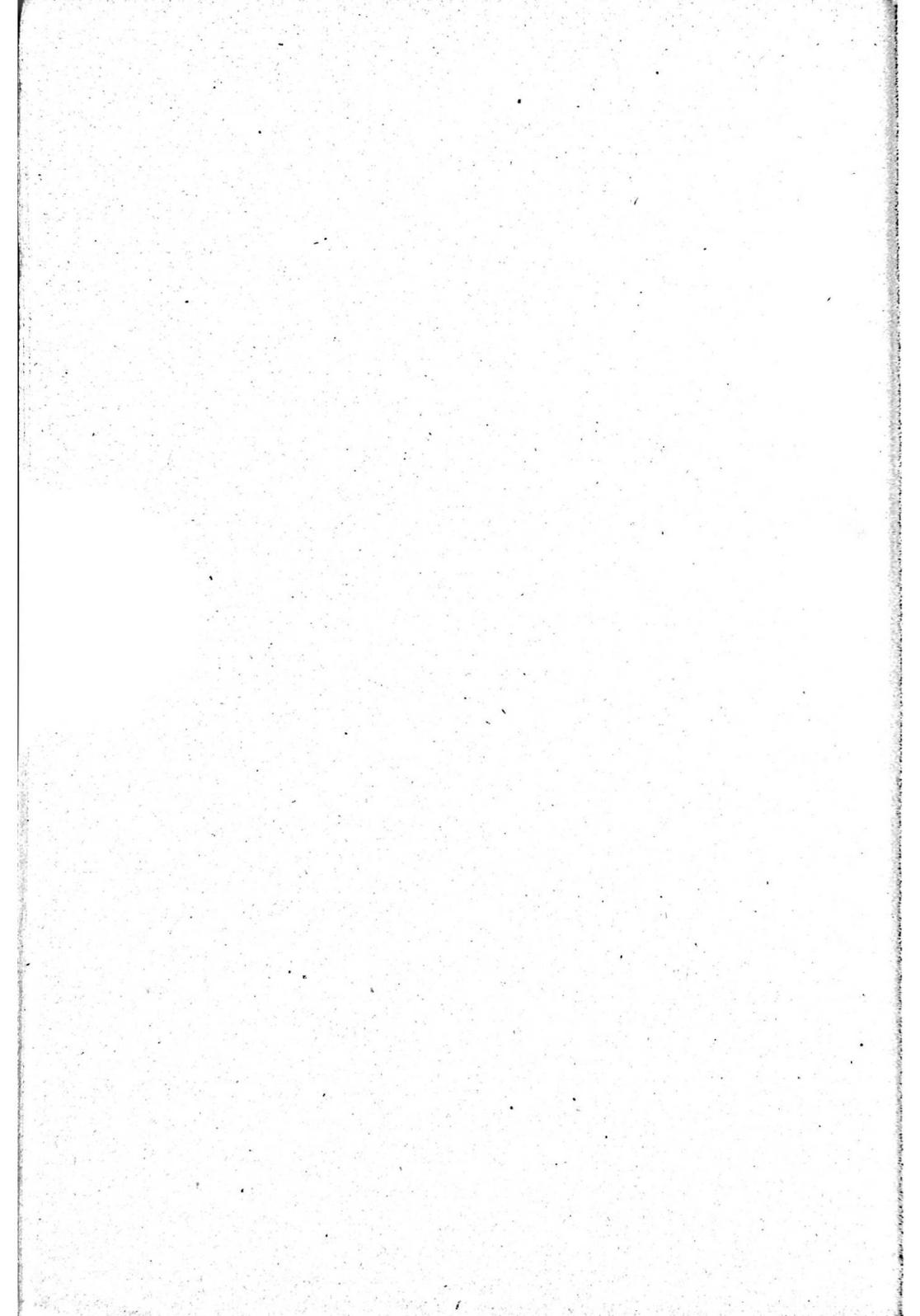
Die Kritik läßt nicht locker: Es ist häufig nur von Möglichkeiten die Rede, und wo die Sprache bestimmt und exakt wird, sind doch die Rechnungsgrundlagen recht unsicher. Insbesondere wird nicht selten ein Vorgriff in die ungewisse Zukunft getan. — Nützige Prophezeiungen sind nicht unsere Absicht. Allein die Notwendigkeit, kommende Entwicklungen vorwegzunehmen, ergibt sich aus dem Problem. Der Geburtenrückgang wirkt sich eben größtenteils erst sehr viel später aus als er erfolgt, und diese Auswirkungen allerdings lassen sich unter gewissen Annahmen sehr wohl im voraus bestimmen. Die Frage ist nur, ob erstens die Voraussetzungen so gewählt sind, daß unsere Ergebnisse die Folgen gerade dieses deutschen Geburtenrückgangs wenigstens für die nächsten Jahrzehnte annähernd richtig erfassen³⁾, und zweitens, ob instinktiv so wenig externe Störungen auftreten, daß diese Folgen sich auch wirklich offen zeigen (vergl. oben).

Aber auch abgesehen von allen prinzipiellen Schwierigkeiten können die angestellten Berechnungen schon deshalb nicht exakt sein, weil die meisten Posten sich doch nur sehr ungefähr schätzen lassen. Die Fehlerbreite ist daher eine ziemliche. Aber es kommt auch bei einem solchen Versuch weniger auf genaue Zahlen an als auf ihre Größenordnung und darauf, zu zeigen, was man bei ihrer Berechnung berücksichtigen muß.

In Größenordnungen, qualitativen Änderungen, Wahrscheinlichkeiten, Möglichkeiten, Tendenzen bewegt sich die bei einer Untersuchung wie dieser erreichbare Genauigkeit.

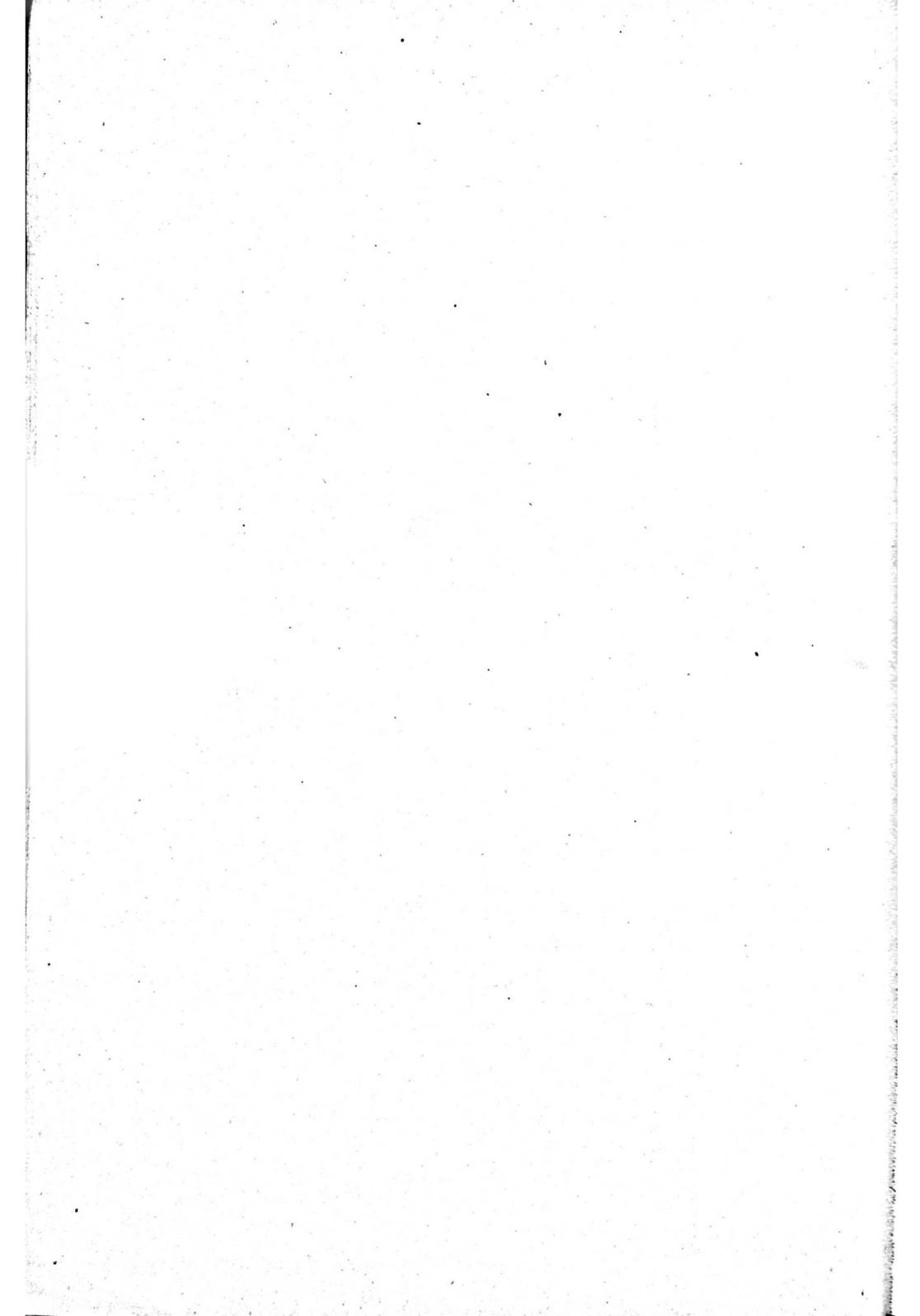


Die Untersuchung



A

Bevölkerungsbewegung
und Wirtschaft



I

Die wirtschaftlichen Folgen des Geburtenrückgangs

(Die Veränderungen von Wirtschaftsumfang
und Wirtschaftsstruktur)

1.

Bevölkerungsbewegung und Größe des Volkseinkommens

- a) Bevölkerungsbewegung und wirtschaftliche Dynamik
 - 1. Die Bedeutung des Bevölkerungswachstums für Entstehung und Ausbreitung
 - a. des Kapitalismus
 - b. der modernen Technik
 - 2. Die Bedeutung des Geburtenrückgangs für die Erhaltung des wirtschaftlichen Fortschritts
 - a. Die Bedeutung seiner Ursachen
 - b. Die Bedeutung seiner Folgen
 - c. Ergebnis
- b) Bevölkerungsgröße und Außenhandel
- c) Bevölkerungsstillstand und Größe des Volkseinkommens.

a

Bevölkerungsbewegung und wirtschaftliche Dynamik

Welche Bedeutung hat Bevölkerungszuwachs für die Entstehung, Ausbreitung und Erhaltung wirtschaftlicher Dynamik?

1a. Das Aufkommen des Kapitalismus im Zusammenhang mit der Volksvermehrung

Im 18., dem Jahrhundert des aufsteigenden und im 19., dem Jahrhundert des Hochkapitalismus hat sich die Bevölkerung so rasch vermehrt wie das sonst selten und in dieser Allgemeinheit nie zuvor in der Geschichte des Abendlands vorkam. Was liegt näher, als darin die den Kapitalismus treibende Kraft zu sehen? Demgegenüber haben aber Max Weber und Sombart auf die gleichzeitige und auch gleich starke Vermehrung der Chinesen hingewiesen, die durchaus keine kapitalistischen Erscheinungen hervorrief, sondern (wie bei den russischen und indischen Bauern) „nichts als Überfüllung und Elend“ erzeugte.

Bevölkerungswachstum ist aber nicht nur keine zureichende, sondern überhaupt keine wesentliche Bedingung kapitalistischer Wirtschaft. Es ist für deren Emporkommen allenfalls von praktischer, aber gewiß nicht von essentieller Bedeutung gewesen. Es mag (erleichternd und selbst veranlassend) ihre Verbreitung befördert, ja mitunter sogar erst ermöglicht haben, aber es hat nicht ursprünglich kapitalistischen Geist erzeugt; war es doch selber erst eine Folge des wirtschaftlichen und technischen Fortschritts, der auf die Sterberate drückte. Die moderne Wirtschaftsgesinnung wurzelt sehr viel tiefer, in dem neuen Lebensgefühl, das seit Renaissance und Reformation sich durchsetzt.

1b. Der Siegeslauf der Technik im Zusammenhang mit der Volksvermehrung

Technischer Fortschritt ist in diesem Tempo vielleicht eine geschichtliche, aber keine wesenhafte Besonderheit kapitalistischer Wirtschaft (freier marktwirtschaftlicher Dynamik) und läßt sich noch gesondert betrachten.

Man liest oft: Übervölkerung habe zur Maschinisierung ge-
drängt. Wer weiß, wie wenig China die technische Entwicklung
der letzten Jahrhunderte führend oder folgend mitmachte, und wie
schwer es bei uns in den Anfängen der Industrie hielt, die nötigen
Arbeitskräfte zu bekommen, wie groß andererseits das Elend der
zunächst freigesetzten Handwerker war — dem wird es schwer ein-
gehen, daß ein wesentlicher Antrieb zum maschinellen Fortschritt da-
rin bestanden habe, den vielen Menschen Arbeit und Brot zu ver-
schaffen. Umgekehrt: die großen technischen und organisatorischen
Verbesserungen verringerten die Sterblichkeit und ermöglichten dem
so entstehenden Menschenzuwachs das übliche Leben. Mehr Nahrung
ermöglicht mehr Menschen, aber Volksvermehrung erzwingt noch
keinen Fortschritt.⁴⁾

Richtig ist nur das, und das freilich ist wichtig: ein Teil der
Produktionsverbesserungen, soweit sie nämlich auf Arbeitsteilung
und Massenherstellung beruhten, und ebenso die Verbilligung des
Verkehrs setzten eine gewisse Bevölkerungsgröße und -dichte vor-
aus, ohne die viele Erfindungen des letzten Jahrhunderts nutzlos
gewesen wären. Es kam also eigentlich nicht auf die Vermehrung,
sondern auf die Größe der Bevölkerung an. — : Bevölkerungs-
wachstum hat wenige Erfindungen veranlaßt, aber es hat häufig
genug (indem es die Bevölkerung verdichtete) ihre wirtschaftliche
Verwendung erleichtert, ermöglicht und angeregt.

2. Wird der Geburtenrückgang den wirtschaftlichen Fortschritt hindern?

Zweifellos haben also geistige Bewegungen die Wellen des Kapi-
talismus und der Technik geworfen, und der Sturm der Volksver-
mehrung hat sie nur ergriffen und über allen Widerstand hinweg
breit und mächtig weitergetrieben. Somit läßt sich schon im vor-
aus vermuten, daß mit dem Nachlassen dieses Sturmes die Wellen
wohl schwächer werden, aber nicht völlig verschwinden, umsoweni-

ger als die meisten früheren Hindernisse im letzten Jahrhundert weggespült wurden. Nur wenn dieselbe Ursache, die den Sturm legt, auch das Entstehen neuer Wellen verhindert, werden die aufgewühlten Wasser allmählich sich glätten.

a. Die Ursachen des Geburtenrückgangs und die wirtschaftliche Dynamik

Es ist nichts als die Konsequenz ihrer Leitidee der Einsamkeit und der Freiheit, wenn die Kritik nun auch vollends gegen das anstürmt, was für Ehe und Fortpflanzung bisher Recht oder Brauch war — und die Regelung der Geburten wird durchaus im gleichen Geist propagiert, in dem auch die rationale Wirtschaft, das rationale Recht und unsere ganze rationale Kultur überhaupt geschaffen wurde — und wie die wirtschaftliche Dynamik entbehrt auch die Bevölkerungsbewegung eines irrationalen Moments nicht. Ja, der formale Gleichlauf geht soweit, daß dort wie hier die Grundgedanken verblassen und was zunächst aus Gründen getan wurde, allmählich aus Nachahmung und Gewohnheit geschieht. Doch ist das immerhin noch nicht soweit gediehen, daß man nicht zu der Vermutung verlockt würde, der Geburtenrückgang werde seine geistige Schwester, die wirtschaftliche Dynamik kapitalistischen Stils, vorläufig eher fördern als hemmen.

Auch einige konkrete Motive der Geburtenbeschränkung sind dem Fortschritt günstig: „Ist Lebensverneinung auf dem Urgebiet des Lebens verträglich mit sonstiger Lebensförderung?“ — „Eine menschliche Gemeinschaft, die nicht mehr wachsen will, will keine neuen praktischen Probleme anpacken“. — Hat Naumann da recht? Verzichtet nicht mancher gerade von den Besten auf Weib und Kind, um sich ganz in seine Arbeit werfen zu können, um dem Wagnis freier gegenüber zu stehen? ⁵⁾ Wenn der Mensch in technischen und wirtschaftlichen Leistungen seine Erfüllung findet, braucht es nicht erst viele Kinder, um ihn darin anzuspornen. Es kann mehr Leben darin liegen, auch einmal die Geburten einzuschränken, als sich dauernd monoton zu vermehren!

Aber es kann sein, daß der Volkgeist wieder konservativer wird, daß neue Ideen und fortschrittliche Männer sich schwerer durchsetzen. Denn der Geburtenrückgang ist mehr rational als spekulativ, oder wie Scheler sagt: rechnerisch statt gläubig. Man will

sicher gehen und scheut das Risiko. — Die Grenze zwischen Vorsicht und Angstlichkeit ist bald überschritten und die Furcht vor der kommenden Generation ist allerdings keine gesunde schaffende Volkstimmung.

Ein immer mächtiger wirkendes Motiv zum Geburtenstreich ist der Wunsch frei zu werden nicht für die Arbeit sondern für den Genuß. Man mag nicht mehr schaffen und sparen wie früher, bei aller Not ist eine Wendung zum Konsum nicht zu verkennen, die Neigung zur Kultur des schönen Lebens ist offenbar. — Aber nicht nur, daß es uns Deutschen weniger liegt: selbst wenn einer wollte, wie kann er sich dem rücksichtslosen Takt und Tempo und der festen Dauer der Arbeit heutzutage entziehen? Auch das Rationalisieren und Experimentieren ist organisiert und zum Beruf geworden. „Die Technik läuft, wer will sie halten?“ — Es kann sogar sein, daß eben diese Konsumfreudigkeit einen nicht nur veranlaßt, weniger Kinder zu haben, sondern sogar mehr zu arbeiten; daß große Bedürfnisse nicht weniger anspornen als eine große Bevölkerung (Kos). — Immerhin muß man damit rechnen, daß der technische Fortschritt zum Teil wenigstens nicht mehr die Wirtschaft sondern die Freizeit erweitert oder das Arbeitstempo verlangsamte.

Von den Ursachen des Geburtenrückgangs nun zu seinen Folgen:

b. Die Folgen des Geburtenrückgangs und die wirtschaftliche Dynamik

Psychologische Wirkungen: Die Gefahr der „Verrentung“, wenn nicht schon der Eltern, so doch der Kinder, wird oft angeführt. Sombart z. B. meint so: Die Nötigung, selbst wieder durch wirtschaftliche Tätigkeit sich auf dem sozialen Niveau seiner Eltern zu halten sei größer, wenn das Erbe in mehr Teile gehe. — Darauf ließe sich außer dem soeben Gesagten etwa noch entgegen: Daß die Vermögensverluste durch die Inflation, der Rückgang des Spargrads und die Verlängerung der Lebensdauer⁹⁾ die Möglichkeit von Zinsen zu leben für die allermeisten weit hinausgeschoben haben; daß es außerdem auf die übliche Kinderzahl und den Erwerbwillen der eigenen und der nächsten sozialen Schicht ankommt. Denn da der Lohn steigt und der Zins sinkt, muß der Einzelne arbeiten, schon um nicht hinter der Lebenshaltung der sozial gleich

Gestellten zurückzubleiben — solange nicht der Rentner zum Massenideal geworden ist. (Es fragt sich aber doch, ob uns das so lockt wie die Franzosen.)

Biologische und soziologische Folgen: Eine These Max Schelers: Die Träger des kapitalistischen Geistes sterben aus. — Für die Juden besteht in der Tat diese Tendenz. Es fragt sich nur, ob der Kapitalismus diesen „Sauerteig“ jetzt noch so nötig hat. Im übrigen hat gerade die Unternehmerschicht noch genügend Kinder. Überdies wäre es falsch anzunehmen, daß die spezifischen Qualitäten der Unternehmer nur von diesen, von ihnen aber durchweg vererbt würden. Und dann erinnere man sich an die Drei-Generationen-Regel!

Etwas anderes ist viel bedenklicher, nämlich die Gefahr, daß die Führer des wirtschaftlichen Fortschritts die Resonanz verlieren, daß ihre Tätigkeit von der öffentlichen Meinung nicht mehr gebilligt wird. Denn erstens wächst die Zahl der gewöhnlich konservativeren alten Leute und zweitens der — wenigstens der Idee nach — mehr statische, unkapitalistische katholische Volksteil. Das essentiell dynamische protestantische Element dagegen übertreibt die Geburtenbeschränkung und ist in seiner gegenwärtigen Krise sowieso wenig selbstsicher.

Marktwirtschaftliche Folgen: Angeregt wird die wirtschaftliche und technische Dynamik zweifellos durch die später zu begründende Senkung des Zinsfußes, die bewirkt, daß mehr Erfindungen wirtschaftlicherweise realisiert werden können, und die (wie die Reichumssteigerung) in zweifelhaften Fällen das Risiko vermindert.

Gehemmt wird die wirtschaftliche Initiative, verzögert das Tempo des Fortschritts und beschnitten das Feld kapitalistischer Wirtschaft dadurch, daß Bevölkerungsstillstand Produktionsverschiebungen erschwert, insofern die Beweglichkeit von Arbeit und Kapital abnimmt.⁷⁾

Dagegen ist die häufige Behauptung, es werde an Menschen fehlen „um das vorhandene Kapital zu beschäftigen“ oder „um alle wirtschaftlichen Möglichkeiten auszunützen“ weiter nichts als eine grobe und ängstliche Formulierung des Faktums, daß der Lohn steigen, der Zins aber sinken wird.

Daß endlich heute noch Bevölkerungsvermehrung (insofern sie eben Bevölkerungsgröße und -dichte steigert) für die Anwendung besserer Technik eine entscheidende Voraussetzung sei, bezweifeln Gelehrte von Rang und Ruf. Die großen Vorteile der Arbeitsteilung und Massenproduktion scheinen ausgenützt zu sein. Wo die optimale Betriebsgröße (die sich nach Schmalenbach freilich immer noch etwas hinauschiebt) noch nicht erreicht wurde, liegt es meist nicht an dem zu kleinen Absatzmarkt, sondern an der Überzahl der Betriebe. Aber gerade auf jene Ausnahmen könnte man sich versteifen, wo die Absatzmöglichkeiten entweder für ein Produkt überhaupt oder doch für einzelne Produzenten innerhalb einer übersetzten Branche die Ausnützung der besten Betriebsgröße nicht zulassen. Allein die Nachfrage steigt ja, wie sich noch zeigen wird, auch bei Bevölkerungsstillstand (sogar noch stärker), nur eben nicht in allen Branchen, dafür aber gerade in denen, wo noch am ehesten durch Erhöhung der Produktion steigende Erträge sich erzielen lassen (Massenluxus). Und wenn schließlich gesagt wird, die Bevölkerungsdichte auf dem Land sei für manche Neuerungen noch zu gering, so sprechen die besseren Gründe dafür, daß der Bevölkerungszuwachs künftig wie bisher ein städtischer wäre. Kurz: Bevölkerungswachstum ist heute im großen und ganzen weder Anlaß noch Voraussetzung für technischen Fortschritt.

c. Ergebnis

Es ließe sich noch vieles für und wider bringen, doch sieht man auch so schon, daß der Zusammenhang zwischen Geburtenrückgang und wirtschaftlicher Entwicklung jedenfalls nicht eindeutig und einfach ist. Es gibt kein für sich allein schon entscheidendes Argument. Vielmehr liegt im Geburtenrückgang einiges was den Fortschritt hemmt, anderes was ihn fördert, vieles was ihn kaum berührt. In der Gesamtwirkung wird die Dynamik wohl etwas gedämpft. Damit sie aufhöre, müssen andere Quellen versiegen. Es gibt (von außerordentlichem Bevölkerungschwund abgesehen) nur einen Fall, in dem die große Unrast mit dem Geburtenrückgang zu Ende wäre: wenn dieser nämlich (was aber, wie wir sahen, so rundweg nicht zutrifft) nur ein Symptom bildete für eine Gesinnung, der nichts an Erfinden und Verbessern, und an Unternehmen und Sparen erst recht nichts liegt. Bloß ist die Geburtenbewegung, um es immer wieder zu sagen, dann eben das *primum movens* nicht. Nicht also

die Tatsache sondern allenfalls die Ursache des Geburtenrückgangs kann die wirtschaftliche Dynamik ersticken.

Und was schließlich noch ihre kapitalistische Form betrifft, so ist es wenig wahrscheinlich, daß irgend ein anderer Wirtschaftstil die ungeheure Kapitalansammlung fertiggebracht hätte, die nötig war, um den beispiellosen Menschenzuwachs der eben jetzt zu Ende gehenden Epoche ohne Senkung der allgemeinen Lebenshaltung zu resorbieren.⁸⁾ Mit dem Wegfall dieser Aufgabe ist es insoweit nicht mehr (vielleicht aber aus neuen Gründen) notwendig, die wirtschaftliche Dynamik kapitalistisch zu organisieren.

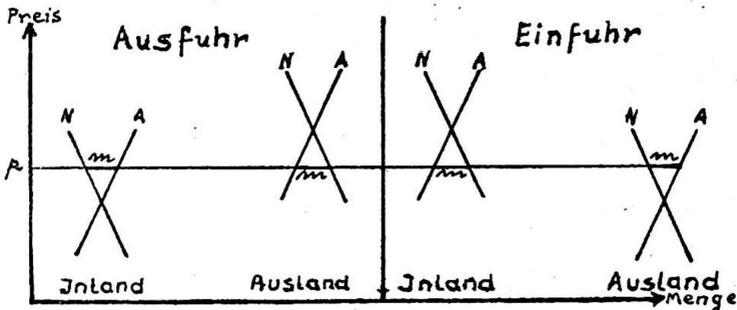
b

Bevölkerungsgröße und Außenhandel*

Das Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag kann vorläufig in seiner faktischen Auswirkung durch Einfuhr fast aufgehoben werden. Es wird aber leicht übersehen, daß dadurch wieder andere Nachteile entstehen.

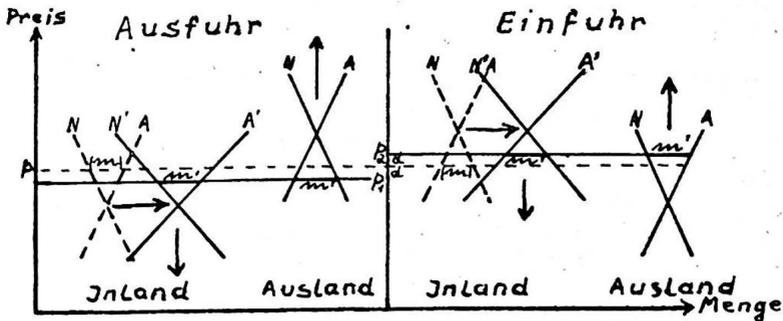
Wir nehmen fürs erste an: 1) Volksvermehrung ändere nur die Menge, nicht auch die Art der Nachfrage. 2) die Elastizität des Angebots und der Nachfrage sei für alle Außenhandelsgüter dieselbe. 3) die Warenwerte, und zwar zwei Generalwaren, bilden die einzigen Posten der Zahlungsbilanz. 4) wird von den Transportkosten abgesehen. — Unter diesen vereinfachenden Voraussetzungen ist leicht zu zeigen, daß ein kleines Volk auf demselben Raum insofern günstiger lebt als ein großes, als seine Austauschbedingungen im internationalen Handel vorteilhafter sind (worauf übrigens Malthus schon hinwies).

1. Gleichgewicht.



Es werden Waren im Wert $p \cdot m$ ein- und ausgeführt.

2. Volksverdoppelung im Inland.



Nun ist $m' > m$ und $p_1 = p - d < p_2 = p + d$, d. h. die Einfuhr ($m' \cdot p_2$) überwiegt wertmäßig die Ausfuhr ($m' \cdot p_1$), weil infolge der gesteigerten Nachfrage die Preise der Einfuhrgüter steigen, infolge des gesteigerten Angebots die Preise der Ausfuhrgüter sinken, die neuen Mengen aber bei gleichen Elastizitätsverhältnissen beide Male dieselben sind. Um Gleichgewicht herzustellen muß (bei Goldwährung) das Inlandpreinsniveau gedrückt, das Auslandpreinsniveau gehoben werden bis zu dem Punkt, wo die Einfuhr soweit gehemmt, die Ausfuhr aber soweit gefördert ist, daß beide wertmäßig gleich

sind. Diese doppelte Steigerung der Import- und Senkung der Exportpreise bedeutet aber, daß jetzt mehr Güter als früher für dieselbe Menge Einfuhrwaren hergegeben werden müssen. Der Außenhandel bedeutet immer noch einen Nutzen, aber dieser Nutzen ist kleiner geworden.⁹⁾ — Ist der Anteil des betreffenden Volks am Welthandel klein und die Nachfrage nach den Gütern des Außenhandels sehr elastisch, so werden schon geringe Preisveränderungen zum Gleichgewicht führen. Sie werden größer sein müssen, wenn jener Anteil erheblich und eine der Nachfragen, gleichgültig welche, relativ starr ist; sind es gar beide, so wird die Verschiebung der Preisniveaus und damit der Nachteil fürs Inland sehr groß sein. Entsprechendes gilt fürs Angebot.

Im Falle der Volksvermehrung wird die Nachfrage nach ausländischen Waren sogar überproportional steigen; denn sie richtet sich — da ja Bodengesetz umgangen werden soll — in besonders großem Umfang auf Lebensmittel. Diese vergrößerte Nachfrage ist aber außerdem weniger reagibel, sodaß gleich aus mehreren Gründen dem Inland ein Nachteil entsteht. Die Bevölkerung wird nach ihrer Vermehrung, selbst wenn alle eingeführten Güter mit praktisch weithin konstanten Einheitskosten hergestellt, die Ertragsgesetze also ausgeschalten würden, doch schlechter leben als zuvor.

Nun kann aber, wie wir noch sehen werden, auch bei Bevölkerungsstillstand das Volkseinkommen und damit wahrscheinlich die Einfuhr steigen. Allein es hält schwer, Gründe dafür zu nennen, daß die Nachfrage nach ausländischen Waren überproportional zunimmt und weniger reagibel ist als zuvor. Es wird also zwar — sofern die ausländische Wirtschaft sich nicht auch erweitert — trotz des Bevölkerungsstillstandes (I) eine relative Benachteiligung im Außenhandel eintreten, aber dieser Nachteil wird (für gleiches Volkseinkommen) geringer sein als bei einer wachsenden Bevölkerung (II)¹⁰⁾. Die Verschlechterung der Austauschrelation wird im Falle I zu einer etwas geringeren Erhöhung des Kopfeinkommens führen, aber niemals zu seiner absoluten Verminderung wie in II.

Bevölkerungsstillstand und Größe des Volkseinkommens

Nach meinem Urteil ergibt sich aus der bisherigen Untersuchung, daß weder der Bevölkerungsbewegung an sich, noch innerhalb gewisser Grenzen der Bevölkerungsgröße im ganzen genommen eine für die Höhe des realen Kopfeinkommens erhebliche, eindeutige und berechenbare Bedeutung zukommt. Jedenfalls stehen Für und Wider sich unabwägbar entgegen. Aber selbst wenn sie sich grundsätzlich vergleichen ließen, so dürfte doch ihr „Saldo“ von so geringer Bedeutung sein, daß es erlaubt ist, im folgenden die Wirkungen des Geburtenrückgangs auf Dynamik, Erträge und Außenhandel aus dem Spiel zu lassen. (Diese unseren weiteren Weg entscheidende Erwägung ist im Exkurs 1 noch weiter ausgeführt).

Das Einzige, worüber sich wenigstens mit grober Genauigkeit reden läßt, sind die besonders berechneten Summen, die uns der Geburtenrückgang unmittelbar erspart und die für eine unterbliebene Vermehrung um 1" rund 10" betragen. (Exkurs 2, besonders aber 3).

1. Nehmen wir einmal an, sie stößen restlos auf den Kapitalmarkt, und zwar wegen politischer Hemmungen überwiegend auf den inneren Markt, sodaß trotz technischen Fortschritts der Zins allmählich von 5 auf 3% sinke¹¹⁾. Die Ersparungen mögen 330" betragen, womit in rund 75 Jahren das Anwachsen vom 65" zum 100" Volk mit gleicher sozialer Schichtung hätte finanziert werden können¹²⁾. Mit Zins und Zinseszinsen wächst dieser Betrag bis zum Abschluß der Vermehrung auf nicht ganz 2" an, die jährlich knapp 60" Zins abwerfen. Diese Zahlen erhöhen sich auf fast 2,5" und 90", weil die Ausdehnung des Sozialprodukts auch in einer Steigerung der anderen Einkommensarten sich auswirkt. (Die Lohnerhöhung beruht z. T. freilich auf einer bloßen Einkommensverschiebung zu Lasten des Zinses). Dies sei Fall I.

Demgegenüber würde eine Volkervermehrung um etwas über 35 Millionen (Fall II) das jährliche Volkseinkommen — entsprechend der heutigen Proportion — um ebensoviele Milliarden und das Volkvermögen um deren Sechsfaches (200"¹³⁾,¹⁴⁾ beides also jeden-

falls sehr viel geringer erhöhen als im ersten Fall. Das Kopfeinkommen würde überhaupt nicht steigen.

Die folgende Tabelle macht das Ergebnis übersichtlicher (I und II im Endzustand nach 75 Jahren):

| | Bevölkerung in " | Kopf- einkommen in ' | Volkse- einkommen in "" | Volkse- vermögen in "" |
|-----------------------------------|---------------------|----------------------------|-------------------------------|------------------------------|
| Ausgangszustand . | 65 | 1 | 70 | 200 |
| Bevölkerungs- stillstand (I) . | 65 | 2,5 | 160 | 2700 |
| Bevölkerungs- zunahme (II) . | 100 | 1 | 100 | 400 |

Daß selbst die große Vermögenssteigerung keineswegs phantastisch ist, zeigt eine Mitteilung Levasseurs (S. 84): das französische Volkvermögen sei (ungerechnet die nach seiner Meinung geringe Geldwertung) zwischen 1780 und 1885 von 38 auf 240⁰⁰⁰ Franken angewachsen.

Obige Zusammenstellung wird die Tendenzen wohl richtig, ihr Ausmaß aber zu groß angeben, einmal weil in I eben nicht alles akkumuliert wird und dann noch aus folgendem Grund: Sobald die Kapitalbildung das zur Bevölkerungsvermehrung notwendige übersteigt und so ist, daß auch jetzt wieder die Ier und Iler gleich gut leben, bessern sich (weil mehr Leute sparen und der Zinsfuß höher ist) die Verhältnisse zu Gunsten von Fall II, der aber auch dann noch, außer bei einer unwahrscheinlich großen Ersparnisquote, geringen Intensivierungsmöglichkeiten, sehr hoher Produktivität der Arbeit und relativ kleinen Vermehrungskosten hinsichtlich des Volkseinkommens (und stets natürlich hinsichtlich des Kopfeinkommens) der ungünstigere bleibt. Am ehesten kann also II noch im Volkseinkommen mit I konkurrieren, fürs Volkvermögen fällt ihm das schon sehr schwer und daß es bei gleicher Lebenshaltung ein höheres Kopfeinkommen hat, ist ausgeschlossen. „Die am dichtesten besiedelten Länder sind also keineswegs auch die reichsten“ (Pareto). Ein Volk, das rasch wachsen will, muß wissen, daß es arm bleibt¹⁴⁾.

Man darf jene beispielhaften Zahlen freilich nur vorsichtig ausdeuten. Zwar wird es z. B. seine Richtigkeit haben, daß bei Bevölkerungsstillstand das Kopfeinkommen bedeutend zunimmt,

die wirkliche Bedeutung für den Einzelnen ist aber nach dem Gossenschen Gesetz eine geringere, als es dem Betrage nach scheint. Vor allem hat der Vergleich der beiden Gesamteinkommen seine Schwierigkeiten. Immerhin fallen die wichtigsten Bedenken gegen den Begriff des Volkseinkommens (sofern man es nicht als eine psychische Größe, sondern physisch oder nominal definiert) hier weg, weil es sich in erster Linie um die Feststellung handelt, daß eine Differenz mit bestimmtem Vorzeichen besteht, und nur sekundär darum, wie groß sie ist. Es könnte nämlich im Fall I physisch genau dasselbe erzeugt werden wie in II und noch etwas mehr. Eine wenigstens für die heutigen deutschen Verhältnisse geltende Regel ist somit trotz allem gewonnen:

Wird ein Kapitalbetrag statt zur Vermehrung der Bevölkerung und entsprechender extensiver Ausweitung der Produktion zu ihrer Intensivierung verwendet, so sind Kopfeinkommen und Volkseinkommen größer.

oder kürzer:

Bei Bevölkerungstillstand ist der Vorteil für den Einzelnen evident und ein Nachteil fürs Ganze vermeidbar.

2. Das ist die wirtschaftlich günstigste, wenn auch unwahrscheinliche Möglichkeit, daß die gesamten Ersparnisse investiert werden. Die ungünstigste ist die bloßen unproduktiven Konsums. Dann wird zwar der Einzelne zunächst sehr viel günstiger und auf die Dauer nicht schlechter, aber auch nicht mehr besser stehen als im Fall II, die Wirtschaftskraft der ganzen Nation jedoch wird dauernd zurückbleiben. Während ein übertriebenes Bevölkerungswachstum zuerst den Einzelnen trifft, schadet ein ungesunder Geburtenrückgang zunächst dem Ganzen.
3. Wir haben bisher theoretische Grenzfälle behandelt. In Wirklichkeit wird nur ein, vielleicht allerdings recht großer Teil jener Ersparungen zu Kapital¹⁶⁾. Wird der Rest also ohne jeden bedeutsamen Effekt einfach vertan? Doch nicht! Auch staatlicher und persönlicher Konsum (z. B. bessere Ausbildung, gesündere Lebensweise) kann die allgemeine Produktivität heben, muß es freilich nicht. Und nicht jede Förderung der produktiven Kräfte braucht sich in wirtschaftliche Werte umzusetzen.

So sehr man sich über die optimale Verteilung jener Mittel streiten kann, und so schwer es hält, dieses intensive Wachstum mit dem extensiven im anderen Fall zu vergleichen, so wenig es schließlich im Leben nur auf Produktivität ankommt — so un- zweifelhaft ist der Geburtenrückgang nur dann mit dem allge- meinen Interesse vereinbar, wenn wenigstens ein großer Teil der frei werdenden Mittel irgendwie dazu benutzt wird, geistige und gesellschaftliche Kräfte zu entwickeln. Wenn die Na- tion bereit ist, es wieder mit Friedrich List zu halten: Gegen- wärtige Vorteile zu opfern, um sich künftige zu sichern. — Ver- teilung und Verwendung des zusätzlichen Reichtums sind also nicht weniger wichtig als seine Größe.

2.

Bevölkerungsbewegung und Verteilung des Volkseinkommens

a

Der Einfluß des Geburtenrückgangs auf die Preisbildung der Produktionsfaktoren und ihren Anteil am Volkseinkommen*

Wir vergleichen die Zustände (I) stehender und (II) wachsender Bevölkerung. Voraussichtlich gelten unsere Ergebnisse ungefähr auch für einen Vergleich jetziger und künftiger Verhältnisse, weil wir gegenwärtig, wie es scheint, von II nach I hinüberzuwechseln beginnen.

I: Wir dürfen annehmen, daß beim alten Zinsfuß I mehr Kapital bildet als II, ja, daß mit zunehmendem Wohlstand sein Spargrad noch höher steigt. Die Kapitalnachfrage dagegen wird, für beide Fälle den gleichen Fortschritt des technischen Wissens vorausgesetzt, bei stehender Volkszahl wohl kleiner sein. Denn der ganze enorme Kapitalbedarf für extensives Wachstum fällt weg. Andererseits könnte bei wachsender Wohlhabenheit die Mehrnachfrage sich gerade auf solche Güter richten, zu deren Herstellung man besonders viel Kapital braucht (Verkehrsmittel, Eigenheime). Wir wollen aber doch an unserer Annahme festhalten. Dann muß der Zinsfuß sinken und aus demselben Grund (bei festem Preisniveau, also elastischer Geldmenge) der Lohnsatz steigen. Der Lohn steigt auch noch deswegen, weil mit zunehmendem Wohlstand mehr persönliche Dienste nachgefragt werden. Das Fallen des Zinses wird von der Angebotsseite her aufgefangen durch Kapitalverzehr und Einschränkung der Kapitalneubildung, andererseits durch die vermutlich sehr elastische Nachfrage, durch Zunahme des Kapitaleports in Länder mit wachsender Bevölkerung und nicht zuletzt durch eben jene Lohnsteigerung¹⁰⁾. Denn sie erhöht den Kapitalbedarf, freilich ohne daß damit das Realkapital vermehrt würde¹¹⁾. Die Grundrente (und damit der Bodenwert) wird wegen der kleineren Bevölkerung im allgemeinen geringer sein als im Fall II, der Boden wird extensiver

bebaut (mehr Waldungen und Brache!) sodas die Sektarerträge zurückstehen¹⁸⁾ und die Höfe größer sein müssen.

II: Im 2. Fall wird sich gegenüber dem Ausgangszeitpunkt wenig ändern, sofern nur die Kapitalbildung genügt. (Sonst müßte eine längere Lohnsenkung und Zinserhöhung eintreten, was einerseits die Kapitalbildung fördert, andererseits durch Verkleinerung der Lohnsumme und der Kapitalintensität den Bedarf verringert.) Die Grundrente allenfalls wird steigen.

Über die Veränderung des Anteils der Produktionsfaktoren am Gesamtertrag läßt sich schwer etwas mutmaßen. Wenn die eben gemachten Annahmen über Größen- und Elastizitätsverhältnisse zutreffen, wenn es insbesondere richtig ist, daß schon eine geringe Zinssenkung genügt, um ein (auch im Vergleich zum alten Kapital) erhebliches Kapitalangebot aufzunehmen, so wird im Fall I der Lohnanteil zu Gunsten des Zinsanteils sinken. Das heißt aber nicht, daß die absolute Lohnsumme zurückgeht. Sie wird nur weniger steigen als die Zinssumme — obwohl der Zinssatz sinken und dafür der Lohnsatz sich erhöhen wird¹⁹⁾. Im ungünstigsten, wenn auch vorerst unwahrscheinlichen Fall freilich, daß Angebot und Nachfrage auf dem Kapitalmarkt sehr stark sind, kann die Zinssumme sogar absolut abnehmen. Es gilt demnach zu unterscheiden: 1) den Zinssatz, der wohl sinkt, 2) die absolute Zinssumme, die vorderhand wahrscheinlich steigt, 3) den Zinsanteil am Volkseinkommen, der zunächst vielleicht steigt.

b

Die Lohnunterschiede verringern sich!²⁰⁾

1. Nach dem Alter

Die jugendlichen Arbeitskräfte werden im Falle I relativ knapp. Die Lohndifferenz zwischen Alt und Jung wird sich also verkleinern. Die Löhne der Jugendlichen werden im Vergleich zu denen der Älteren steigen. Gewerbe, die überwiegend junge Leute beschäftigen, geraten ins Hintertreffen gegenüber solchen, in denen das Durchschnittsalter der Arbeiter höher ist. Das wird namentlich agrarpolitisch von Bedeutung sein.

2. Nach dem Geschlecht

Die erwerbstätigen Frauen verlieren ebenfalls an Bedeutung, weil sie sich überwiegend aus Jugendlichen und Ledigen rekrutieren.

tieren, jene aber wegen des Geburtenrückgangs und diese deshalb zusammenschmelzen, weil das durch den Krieg geschaffene Mißverhältnis von heiratsfähigen Männern und Frauen nach und nach verschwindet. Folglich nähern sich die Löhne von Mann und Frau. Weibliche Arbeit steigt im Preis im Verhältnis zur männlichen.

3. Nach der Ausbildung

Die Tendenz der Löhne der niederen Berufe, mehr zu steigen als die der höheren, wird verstärkt 1) durch den relativ größeren Geburtenrückgang der unteren Stände, 2) durch den Zudrang zu den höheren Berufen, der durch die Ersparungen des Geburtenrückgangs erleichtert wird: „Die Verbreitung der Berufsschulung senkt den Seltenheitswert geschulter Kräfte und damit ihren Lohn. Umgekehrt wird eine Verminderung des Angebots von Handarbeitern im ganzen oder irgend einer Klasse von ihnen im besonderen die Konkurrenz um ihre Mithilfe seitens der höheren Arbeitsstufen und der Besitzer von materiellem Kapital erhöhen. Infolgedessen werden ihre Löhne steigen“ (Marshall). Es wird sich also nicht nur die Bezahlung der Gelernten und Ungelernten, sondern auch innerhalb jener die Bezahlung der eine größere oder geringere Ausbildung erfordernden Berufe zu Gunsten der letzteren verschieben. Die Lohnunterschiede überhaupt werden sich vermindern. Die Tendenz geht nach einer Annäherung der Einkommen²¹⁾.

3.

Bevölkerungsbewegung und Verwendung des Volkseinkommens

a

Ändert sich das Verhältnis von Verbrauch zu
Kapitalbildung?

Zweifellos ist es im Fall I möglich, den Spargrad gegenüber II erheblich zu steigern. Und Untersuchungen von Arbeiter-Haushaltplänen lassen in der Tat erwarten, daß ein Teil der frei werdenden Erziehungs- und Aussteuerkosten (und später auch der zusätzlichen Zinsen) gespart wird. Allein diese tendenzielle Erhöhung des Spargrads wird beeinträchtigt durch die Zinsenkung²²⁾ und gegebenenfalls auch durch eine Erhöhung des Lohnanteils am Volkseinkommen. Und die wirkliche Neubildung von Kapital ist noch geringer als der Spargrad anzeigt, weil ein Teil des Sinszugeparten durch Finanzierung der Lohnerhöhung lediglich dazu dient, den alten Realkapitalstamm (im weiteren Sinn) zu erhalten. Zudem wird schon die anfängliche Steigerung des Spargrads keine allzu große sein, weil eine wesentliche Ursache des Geburtenrückgangs in der allgemeinen Zunahme der Konsumfreudigkeit liegt²³⁾, sodaß also die Kapitalisten schon beim alten Zins das Sparen einschränken dürften, wie die Menge die Kinderzahl. Es spricht somit einiges dafür, daß der zunächst vielleicht höhere Spargrad schließlich hinter II zurückbleibt. Das bedeutet, zumal bei niederem Zins, eine langsamere Einkommenssteigerung — was aber nicht hindert, daß die absolute Kapitalbildung und Einkommenszunahme in I noch lange sehr viel größer sein kann als in II.

Für die Erhaltung der wirtschaftlichen und politischen Kraft der Nation wird die zukünftige Höhe des Spargrads von entscheidender Bedeutung sein, denn eine stehende Bevölkerung, welche die ihr gebotene Möglichkeit einer wesentlich größeren Kapitalansammlung als in II nicht ergreift, kann sehr wohl im Gesamteinkommen hinter der wachsenden sogleich oder später zurückbleiben. Das braucht noch keineswegs ein nationales Unglück zu sein, aber es kommt dann

sehr auf die Art und den Geist der Konsumsteigerung an, vor allem darauf, ob sie eine im weitesten Sinn reproduktive oder verlorene sein wird.

b

Verschiebungen in der Art des Verbrauchs

Drei Momente geben dem Verbrauch der stehenden Bevölkerung (I) eine von dem der wachsenden (II) verschiedene Struktur:

- 1) Der andere Altersaufbau,
- 2) Das höhere Kopfeinkommen,
- 3) Preisverschiebungen.

zu 1 und 2: Bei Geburtenstillstand macht der Kinderbedarf einen kleineren Teil des Gesamtbedarfs aus als bei anhaltender Geburtensteigerung, wenngleich die wenigen Kinder besser erzogen werden. — Im einzelnen ändert sich nach den Untersuchungen des statistischen Reichsamts (B 15) im typischen Arbeiterhaushalt die Nachfrage mit sinkender Kinderzahl bei gleichem Gesamteinkommen wie folgt:

Es sinkt unverhältnismäßig stark (also nicht nur absolut, sondern auch je Vollperson): Der Verbrauch von Schwarzbrot²⁴⁾, Kartoffeln, Schmalz und Margarine, Teigwaren, Reis und Süßfrüchten, Milch (mit der Ausnahme, daß hier der Kopfverbrauch bei 2 Kindern am größten ist).

Es sinkt absolut, steigt aber pro Kopf: Der Verbrauch an Fleisch, Kaffee Tee Kakao, Nahrungsmitteln insgesamt. (In der kleineren Familie entfällt also ein kleinerer Teil der Gesamtausgaben auf Ernährung, obwohl der Einzelne besser lebt: Der Beitrag der Landwirtschaft zum Sozialprodukt sinkt²⁵⁾).

Fast unverändert bleiben: Die absoluten Ausgaben für Kleidung, Wäsche und Wohnung (es sinkt also die Wohndichte).

Es steigt unverhältnismäßig stark (also nicht nur je Kopf, sondern auch im ganzen): Der Verbrauch von Genußmitteln (Getränken und Rauchwaren, Schokolade), Butter, Obst, Speisen im Wirtshaus; der Aufwand für Erholung, Körper- und Gesundheitspflege, für Vergnügungen und Unterstützungen; die Ersparnisse (vgl. das rasche Wiederaanwachsen der Sparkassenguthaben nach der Inflation!), die Steuern (der Geburtenrückgang erhöht bei gleichen Steuerätzen das Steueraufkommen)²⁶⁾.

Für die beiden ersten Warengruppen ist also Bevölkerungswachstum, für die vierte Bevölkerungstillstand vorteilhafter. — Diese Feststellungen gelten nur für eine bestimmte, wenngleich bedeutende Einkommensgruppe und für eine Steigerung des Kopfeinkommens innerhalb gewisser Grenzen. Bei den Leuten mit geringerem Einkommen würden wohl die Ausgaben für unmittelbare Lebensnotwendigkeiten (Essen, Kleidung und Wohnung) noch mehr steigen, während bei den höheren Einkommensgruppen (und ebenso bei weiterer Steigerung des Kopfeinkommens) die Luxus- oder wenn man will Kulturausgaben (Reisen, Radio, Vergnügen, Kunst usw.) an Gewicht gewinnen würden. — Die Verbrauchssteigerung läßt sich kurz so charakterisieren: Bei kleinerer Kinderzahl fragt der Einzelne größere Mengen, bessere Qualitäten und ganz neue Güter nach.

3 u 3: Bei Bevölkerungstillstand werden, wie wir sahen, wahrscheinlich die Löhne steigen. Damit wird die kapitalintensive Produktion relativ zur arbeitsintensiven (oder erst infolge der Zinssenkung maschinisierten) billiger, weil sich bei ihr die Lohnsteigerung durch die Zinssenkung ausgleicht. Das würde eine gewisse Bevorzugung maschinell hergestellter Waren bedeuten, was aber nicht ausschließt, daß infolge der Einkommenssteigerung sich die Nachfrage nach Gütern, in denen viel Arbeit steckt (z. B. kunstgewerblichen Gegenständen) oder auch nach persönlichen Diensten (Dienstmädchen, Schaffören) trotzdem erhöht.

Der Vergleich von I und II deckt sich nicht ganz mit dem von Zukunft und Gegenwart. Wohl werden die Preisverschiebungen, die große Einkommenserhöhung und die volle relative Zunahme des Erwachsenenbedarfs erst später erfolgen, im übrigen aber sind die Wirkungen des veränderten Altersaufbaus: die Reduzierung des Kinderbedarfs und die den Haushaltrechnungen entnommenen Nachfrageverschiebungen, bereits eingetreten. (Der Kinderbedarf kann auch durch weiteren Sterberückgang, der sich mehr bei den Älteren auswirkt, keine große Steigerung mehr erfahren.) — Es finden also mindestens zu einem Teil im Geburtenrückgang ihre Erklärung: 1) die Tatsache, daß der Roggenverbrauch pro Kopf im Vergleich zur Vorkriegszeit ungleich mehr gesunken ist als der Weizenverbrauch; 2) der starke Rückgang des Kartoffelkonsums; 3) die etwas gestiegene Fleisch-, Butter- und Eiernachfrage und der wohl ebenfalls gestiegene Obst- und Gemüseverbrauch. D. h.: Soweit die

Ugrarkrise auf Nachfrageverschiebungen zurückgeht, ist sie mitbedingt durch den Geburtenrückgang.

c

Verschiebungen in der Form der Kapitalbildung

Damit der Unterschied deutlicher wird, bleiben wir zunächst bei unseren Annahmen, daß im Falle der Bevölkerungsvermehrung die Kapitalbildung gerade genüge, um die neuen Arbeiter mit ebensoviel Kapital auszustatten wie die alten, daß die vorteilhafteste Größe der Betriebe bereits erreicht sei usw., sodaß also die alten Produktionsmittel einfach vermehrt werden. Im Bevölkerungstillstand dagegen werden sie verbessert. Es werden, populär gesprochen, keine neuen Fabriken gebaut, sondern die vorhandenen „rationalisiert“²⁷⁾. Ganz richtig ist das freilich nicht. Erstens nicht, weil in manchen Branchen die Nachfrage stärker steigen kann als die Leistungsfähigkeit der rationalisierten Betriebe. (Deren Leistungsfähigkeit braucht überhaupt nicht zu steigen. Es kann sein, daß sie nicht mehr als die frühere Menge herstellen können, nur eben mit weniger Arbeit.) Zweitens nicht, weil infolge der Wohlstandsvermehrung auch ganz neuartige Güter nachgefragt werden. Beidemale schießen neue Unternehmen aus dem Boden, aber auch in ihnen ist die Kapitalintensität größer als sie in II sein könnte, weil die dort mächtig konkurrierende Erstenwiederung fast fehlt. Der Arbeiter hat es mit mehr oder mit größeren oder dauerhafteren oder komplizierteren Maschinen zu tun. Die Maschinisierung wird gefördert — noch einmal: nicht weil der Lohn steigt, sondern weil der Zins sinkt.

Das Bauwesen: Noch in diesem Jahrzehnt werden mit dem Eintritt schwächerer Jahrgänge in das heiratsfähige Alter die stehenden Ehen immer weniger und von Mitte der 50er Jahre an so gut wie gar nicht mehr zunehmen. Wir hätten dann also praktisch unseren Fall I und außer dem Ersatz baufälliger Wohnungen gäbe es nichts mehr zu tun — soweit nicht durch Sterberückgang, Wanderungen und steigenden Wohlstand neuer Bedarf entsteht. Aber das eben ist anzunehmen, daß mit zunehmender Wohlhabenheit (und sie wird ja in einer stehenden Bevölkerung zunehmen!) die hastily hingestellten Seriemietshäuser (über die eine stark wachsende Bevölkerung kaum hinauskommt) umgebaut werden oder wohnlichen Eigenheimen Platz machen, in denen die Phantasie wieder blühen und die Besonderheit sich entfalten kann²⁸⁾. Daneben wird,

wie wir sahen, die industrielle Bautätigkeit nicht ganz aufhören und auch die privaten und öffentlichen Verbände können sich wieder ausstoben. Die militärischen Bauten müssen wohl vermehrt werden und und können es auch. Die chinesische Mauer und der französische Festungsgürtel sind für stationäre Völker charakteristisch. — Alles in allem: es wird zwar weniger, dafür aber besser gebaut.

Nehmen wir im Falle II eine etwas größere Kapitalbildung an, so können wir den Unterschied von II und I kurz so formulieren: Dort liegt der Akzent auf extensiver, hier auf intensiver Wirtschaftserweiterung. — Diese Veränderung in der Form der Kapitalbildung hat eine sehr wichtige Konsequenz: Die starke Steigerung des festen Kapitals, welche wohl die des umlaufenden trotz der Lohnerhöhung erheblich übertrifft, verschärft, zumal wenn der Zinsanteil am Sozialprodukt steigt, für die Unternehmer die Konjunkturen erheblich²⁹⁾ — umsomehr, als gerade der Kulturbedarf, dessen Anteil am Gesamtprodukt erheblich zunimmt, besonders großen Schwankungen und häufigem Wechsel unterliegt. Den Arbeitern dagegen werden sie erleichtert, weil keine neuen Arbeitskräfte hinzukommen, die ja in der Depression das Heer der Beschäftigungslosen nur noch vermehren würden.

4.

Zwischenbilanz

Entweder wächst die Bevölkerung oder der Wohlstand! — Das ist pointiert, denn bei genügend großer Kapitalbildung^{30*)} kann neben der Bevölkerung schon auch das Kopfeinkommen steigen, aber sicher nimmt bei der gleichen Einschränkung der Lebenshaltung der potentielle Wohlstand einer stehenden Bevölkerung (I) viel stärker zu. Ihr wirtschaftlicher Vorteil vor der wachsenden (II) beruht auf den großen Mitteln, welche die Finanzierung der Volksvermehrung sonst verschlingen würde. Von der Höhe, Verteilung und Verwendung des Mehreinkommens hängt alles ab, wobei diese drei Momente sich wechselnd beeinflussen.

1) Die Höhe der Einkommenssteigerung: I kann bei gleicher Lebenshaltung um die Erziehungskosten und um die Zinsen der Vermehrungsgelder mehr Kapital bilden als II. Tut es das, so wird sein Kopf- und wahrscheinlich auch sein Volkseinkommen das in II nominal und physisch übertreffen. Unsere Berechnungen bezogen sich auf den nominalen Unterschied. Seine reale Größe kann ebensowenig sinnvoll gemessen werden wie der „Reallohn“ oder die „Lebenshaltung“. Es genügt für uns aber durchaus zu wissen, daß bei Bevölkerungsstillstand der Einzelne wie das Ganze dauernd über mehr Mittel (im üblichen vagen Sinn) verfügen kann und in unserem deutschen Fall voraussichtlich auch verfügt.

2) Auch die soziale Verteilung des Mehreinkommens ist nicht unerfreulich: Die Einkommensunterschiede verringern sich im Großen und Ganzen — mindestens unter den Lohnempfängern, vielleicht auch zwischen den sozialen Klassen. Denn der Lohn steigt, und vom Zinseinkommen fließt ein breiterer Strom in die Arbeiterschaft, weil ihre Kapitalbildung insbesondere infolge des geringeren Erziehungsaufwands und infolge der Lohnerhöhung sich vergrößert^{31*)}. Vor allem aber könnten sich die Unterschiede in der Lebenshaltung verkleinern, weil die unteren Schichten wahrscheinlich einen größeren Teil der frei werdenden Erziehungsgelder (die an sich schon einen größeren Teil ihres Gesamteinkommens verschlangen) verbrauchen als die oberen.

3) Die sachliche Verwendung des Mehreinkommens ändert die Art und die (relative und absolute) Größe der Produktion aller Wirtschaftszweige. Solche Strukturwandlungen geschehen nicht ohne Reibungsverluste. Dazu muß man auch die neue Agrarkrise zum Teil wenigstens rechnen (Nachfrageverschiebungen!). Überhaupt kommt die Landwirtschaft — obwohl auch sie schließlich von der Hebung der Lebenshaltung Nutzen hat — in manchem ungünstiger weg als in II. Ihre Bedeutung in der Volkswirtschaft, gemessen durch ihren Anteil am Sozialprodukt oder durch die Zahl der in ihr Beschäftigten sinkt stärker, mindestens in ersterer Hinsicht; es fehlt ihr an Arbeitskräften, die Grundrente ist geringer. Auch das Baugewerbe und vielleicht die Textilindustrie als Ganzes dürfte im Fall II etwas besser fahren. Dagegen steigt in I die Herstellung von Maschinen (auch Haushaltsgeräten) und allem Luxus- und Kulturbedarf (Kunst, Reisen, Sport, Vergnügen, Literatur u. s. w.). Auch in den anderen Ländern mit Bevölkerungsstillstand wird die Nachfrage mehr auf Qualität sehen, werden mehr Maschinen verwendet. Beides wird unserem Export günstig sein.

Es werden also so gut wie alle wirtschaftlichen Verhältnisse, und zwar viele gründlich verändert. Riesige Mittel werden frei, und von ihrer Verwendung hängt es ab, ob der Vorteil des Einzelnen flüchtig oder dauernd sein und ob die wirtschaftliche Kraft der Nation — im Vergleich zu weiter wachsenden Völkern — geschwächt oder gesteigert wird. Jedenfalls dürfte die wirtschaftliche Sphäre in Erzeugung und Verbrauch bedeutend erweitert, verfeinert, differenziert werden; aber damit auch komplizierter und gegen Störungen empfindlicher. Die materiellen Voraussetzungen für ein reiches Kulturleben sind gegeben. Man wird mehr Mittel und Muße sich zu bilden haben. Das Massenhafte, Gehegte kann zurücktreten. Es braucht nicht mehr überall nach dem selben Schema gearbeitet und gelebt und regiert zu werden. Die Möglichkeiten und Freiheiten des Einzelnen erweitern sich. Das Leben kann wieder mehr in die Tiefe als in die Breite gehen.

II

Rückwirkungen der Folgen des Geburtenrückgangs auf seine Ursachen

1. Die Ursachen

- a. Die grundsätzliche Bereitschaft
- b. Die entscheidenden Motive
- c. Das wirtschaftliche Moment

2. Die Rückwirkungen

1.

Die Ursachen des Geburtenrückgangs

Über das mögliche Ausmaß jener Rückwirkungen (deren Kenntnis für die Prognose der Bevölkerungsentwicklung wichtig ist) können wir uns erst dann ein Urteil bilden, wenn wir die Ursachen wissen, wenn wir insbesondere wissen, ob die vom Geburtenrückgang bewirkten wirtschaftlichen Erleichterungen notwendig, erwünscht oder für die Motivation gleichgültig (also Absicht oder Begleiterscheinung) sind.

a

Die grundsätzliche Bereitschaft

Man kann den Geburtenrückgang nur vom Geist her verstehen. Auf die Dauer konnte in keinem Lebensgebiet jene geistige Revolution unterdrückt werden, welche die Neuzeit charakterisiert. Überall mußte die Autorität mit der freien Selbstbestimmung paktieren, überall wurde die Tradition von der Vernunft revidiert. Alles kam in lebendige Bewegung. Die alten Ordnungen und Bindungen wurden aufgelockert, beseitigt, ersetzt. Es bedurfte nur eines Anlasses — und auch die Fortpflanzung war zum „Problem“ geworden. Dieser Anlaß war da, als die Bevölkerung beispiellos zunahm, seit Hunger, Krieg und Krankheiten sie nicht mehr genügend dezimieren. Man dachte darüber nach, wohin das führen würde und fand es moralisch und vernünftig, die Geburten zu regeln. Diese Regelung wurde zunächst der Situation entsprechend als Beschränkung verstanden, bedeutet aber eigentlich nur ein formales Prinzip, das alle anerkennen, die den Dingen nicht einfach den Lauf lassen, Mussolini so gut wie die Malthusianer.

Man versteht nun, wo der Geburtenrückgang beginnen mußte: In Nordwest-Europa, bei den Städtern, den Protestanten, den Oberen. Nicht von ungefähr griff er dann auf die „Marxisten“ über, um schließlich auch die Katholiken und das flache Land zu erfassen. Die organisierte Arbeiterschaft hat sich offenbar von der Tradition am vollständigsten frei gemacht³²⁾, umgekehrt hält der katholische Klerus am hartnäckigsten daran fest. Der Protestant sucht

die Mitte, indem er die unbedingte Verantwortlichkeit als Korrelat der grundsätzlichen Freiheit betont.³³⁾ Obwohl die vorläufige³⁴⁾ Unzugänglichkeit der katholischen Kirche einen aufgeschlossenen Menschen in mancher Hinsicht unvernünftig, ja unverantwortlich dünkt, so hat sie doch für den Anfang, wo man gern zu weit geht, eine gewisse taktische Berechtigung (sofern sie die Entwicklung nur mäßigen, aber nicht verhindern kann). Denn „wer auch Recht behalten mag, es ist immer gut, wenn ein Teil Leute noch stet, aber ohne Gift am Altan hängt“ (Sr. Th. Vischer).

Nicht die liberalen Ideen, sondern ihr Mißbrauch haben uns dem Volkstod nahe gebracht. Man lebt gerade nicht auf eigene Verantwortung, sondern läßt sich einfach gehen, man entwickelt eben keine Individualität, sondern Egoismus³⁵⁾. Auch für diese Freiheit mochten jene reif sein, die sie verfochten, aber lange nicht alle, die sie jetzt genießen. Die Situation tat vollends das ihre: Geistige Unsicherheit, Nomadisierung, die Verfeinerung, die vielen Verlockungen. Wenn z. B. Reklamechefs und Arbeiterführer darin wetteifern, das „Laster der Zufriedenheit“ auszurotten (von Lassalle stammt das Unglückswort), wen nimmt es da Wunder, daß die Leute schließlich genußsüchtig werden, daß viele die Sorge und Mühe zu scheuen beginnen, die Kinder verursachen, daß sie, wie der Papst schreibt, die Last vermeiden wollen und die Lust dennoch genießen? — Aber vielleicht ist's nicht gar so schlimm, wenn die kleinen Schlaun verschwinden. Der Weltkrieg und die starke Volksvermehrung zu einer Zeit, wo die kulturell führenden in der Fortpflanzung bereits versagten (ein Vorwurf, den man nicht scharf genug erheben kann), dürften kontraselektorisches gewirkt haben und es wäre möglich, daß der neuere Geburtenrückgang die Mischung wieder verbessert, daß er auf eine Regeneration hinausläuft. Wenn Menschen ohne einen Grund, den man achten kann, keine Kinder haben, warum will man ihnen das vorwerfen und nicht eher erleichtern? Warum will man diese Generalmusterung der Nation verhindern? Fürchtet man, daß der Rest dann zu klein wird? Seis drum! Ein Volk, das nicht mehr leben will, soll man sterben lassen! — Es ist wahr, wir haben einen gefährlichen Weg eingeschlagen, und doch bleibt uns nichts übrig als ihn gelassen weiterzugehen. Je entschlossener wir das tun, desto rascher bringen wir ihn hinter uns. Je mehr die „Rationalisierung des Geschlechtslebens“ auf die Spitze getrieben wird, desto deutlicher werden ihre Grenzen, desto stärkere Gegenkräfte weckt sie. Das ist die Art und Weise, wie sie

selber das rechte Maß findet, und die feinere Möglichkeit, sie zu bekämpfen und zugleich die eigene Stellung zu festigen. Doch zur Sache:

b

Die entscheidenden Motive

Wir machen es kurz, es ist genug darüber geschrieben. Wir wollen ganz grob, lediglich um etwas Ordnung zu schaffen, zwei Motivgruppen unterscheiden: Die eine wird durch irgendwelche Rücksicht bestimmt, die andere ist, im üblichen Sinn wenigstens, frei davon. Zur ersten rechnen wir die Rücksicht auf sich selbst (1—4), auf andere (5 und 6) und auf eine Sache (7), die zweite umfaßt Punkt 8—10⁸⁰⁾.

1. Beharrend

In schlechten Zeiten und wenn der Geburtenrückgang erst einmal richtig eingesetzt hat, halten unzählige einfach deshalb die Familie klein, um einer Verminderung der erreichten Lebenshaltung und sozialen Geltung möglichst zu entgehen⁸¹⁾.

2. Genießerisch

Tausend Gründe, von der irrenden Sehnsucht bis zum unbeherrschten Sich=gehen=lassen, treiben die Leute in ein unechtes müdes Vergnügen. Sie wollen immer besser und leichter leben und verzichten lieber auf Kinder als auf die Steigerung ihrer satten Genüsse. Nur sich selber lebend empfinden sie nicht „das Furchtbare, das der Tod ohne Erben für den echten Bauern und überhaupt für jeden ursprünglichen Menschen hat“. Sie haben ja auch nichts weiter zu geben als Leid und Leere und Laster.

3. Ehrgeizig

Streber, die höher hinauf wollen, aber nur für sich allein. Ohne Sinn für Tradition, ohne Blick dafür, daß Bildung doch fast nur in Generationen geschieht. Es ist ein egoistisches, in revolutionären und demokratischen Zeiten freilich naheliegendes Rechnen: Kinder hemmen beim Aufstieg⁸²⁾.

4. Kampf müd

Es geht eine große Müdigkeit durch das Abendland. Eine wachsende Familie, ein sich mehrendes Volk müßte sich einen Platz erst er-

kämpfen. Aber man hat den aufreibenden Streit satt und sehnt sich nach einem faulen Frieden, nach Verständigung, nach Sicherheiten und Versicherungen, nach einem ruhigen Kentnerdasein. Es ist nicht mehr die Zeit des Abenteuerlichen und des Heldischen, das den Kampf sucht und die Gefahr liebt. Rechnen geht jetzt über Riskieren³⁹⁾. — Man soll es nicht rundweg verdammen. Leidende brauchen Ruhe. Das Ungewisse schlecht hin scheuen heißt freilich das Leben scheuen.

5. Die Frau

Überall, wo die Frau etwas gilt, wird auf ihre Gesundheit und auf ihre Würde Rücksicht genommen und die Kinderzahl eingeschränkt. Überall wo man die Emanzipation übertreibt, sind Kinder selten. In jenen Verirrungen der Frauenbewegung, welche die Frau der Mutterschaft entfremden, zeigt sich die ganze unreife ungesunde moderne Vernünftigkeit und Korherr bemerkt mit richtigem Empfinden: Das kinderscheue Weib ist entwertet.

6. Die Kinder

Der naive gläubige Sinn, der im Vertrauen auf den sorgenden Herrgott unbekümmert Kindern das Leben gab, ist vielen unverantwortlicher Leichtsinns. Sie wollen lieber weniger Kinder, um für deren Erziehung und Fortkommen besser sorgen zu können. — Anders ist sozialer Aufstieg und kultureller Aufschwung kaum möglich, ja den Besitzenden würde es sogar schwer fallen, auch nur in ihrem Stand und seiner überkommenen Kultur sich zu halten⁴⁰⁾.

7. Dem Werk verfallen

Der ursprünglich führende Typ des modernen Menschen gehört da her: Der Kapitalist, der Unternehmer, der Ingenieur, der Intellektuelle in seiner radikalsten Gestalt. Das waren jene asketischen Naturen⁴¹⁾, die im Grund nur eine Leidenschaft kannten und viel leicht kennen durften: ihr Geld, ihr Werk, ihre Idee, ihr Problem. In das ging ihre ganze diesseitige Dynamik und sie hatten deshalb keine Zeit, keine Kraft, keinen Sinn mehr für Kinder. Sie wollten vielleicht eines oder zwei, um den Fortgang des Werks oder den Bestand des Vermögens zu sichern. — Solche Leute sind rar geworden. Ohne sie wäre aber die grandiose Entwicklung der Neuzeit nicht möglich gewesen.

8. „Man“

Es ist jetzt soweit, daß viele den Verzicht auf Kinder nicht ernsthaft oder überhaupt nicht mehr begründen. Sie tun eben, was alle tun.

9. Ausgelebt

Alles Vollendete stirbt. Geschlechter und Völker, die ihre Möglichkeiten gelebt haben, gehen gelassen dahin. In ihren Letzten mag alte Kultur noch einmal kulminieren, aber es treibt sie nicht mehr, ihre Seele und ihr Blut weiter zu geben und in ihren Kindern zu steigern. Der Gedanke trifft sie nicht, in einer Kette das letzte Glied zu sein.

10. Verzweifelt

Und endlich zum tiefsten Grund der Kinderscheu, der auch dort wirkt, wo er nicht bewußt empfunden wird: Es ist kein Wunder, daß nach einer die Zerstörung des natürlichen Lebens durch die moderne Technik und Wirtschaft mit ihrem fremden rationalen Rhythmus und ihrem hastigen Wechsel körperlich und seelisch nicht mehr erträgt. Es ist kein Wunder, daß dieses maß- und ziellose Genießen und Arbeiten, daß diese wurzellose Intelligenz und Flachheit, dieses Dahinleben ohne Tiefe und Ehrfurcht und ohne gesunden Maßstab für das Wesen und die Rangordnung der Dinge und Menschen, daß dieses müßige Spielen mit Geld und Geist für viele, gerade von denen, auf die es ankommt, keinen Sinn mehr hat. Und weil diesem Dasein das Blut fehlt, der Halt, die religiös, weil es dahin gekommen ist, daß man es nicht mehr schlicht und schlechthin bezahen und leben kann, ohne nach seinem Sinn zu fragen, weil wir nichts mehr haben, wofür wir uns ganz einzusetzen vermögen, weil unsere Kultur keinen Schwerpunkt mehr hat, weil man mit ihr nicht mehr zurecht kommt, kurz weil wir völlig aus dem Gleichgewicht geraten sind, darum fragt man: Wozu Kinder?!

Diese Motive, die sich erst voll auswirken konnten, seit Vorbeugungsmittel und Abtreibung bekannt und gebräuchlich sind⁴²⁾, sollen hier nicht weiter gewogen werden. Kein billig Urteilender wird sie jedenfalls summarisch verdammen.

Das wirtschaftliche Moment

Keineswegs haben also nur wirtschaftliche Erwägungen den Geburtenausfall veranlaßt, und auch diese materiellen Motive gehen nur zum Teil auf eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage zurück. Das muß noch genauer ausgeführt werden: Es gibt im wesentlichen vier Möglichkeiten, den Geburtenrückgang ökonomisch zu begründen:

1. Es fehlt an Mitteln

- a) Millionen aus allen Ständen geht es heute schlechter als früher (Krise, Inflationsverluste, Steuerdruck). Die Senkung der Lebenshaltung kann eine große Familie absolut oder doch nach dem Urteil der Betroffenen verbieten.
- b) Anderen geht es heute wieder genau so schlecht oder doch nicht viel besser als früher. Aber im Unterschied zu damals sind sie jetzt „aufgeklärt“. Dieses „Schlechtgehen“ braucht kein offenes Elend zu sein; es genügt subjektive Unzufriedenheit.

2. Desungeachtet sind die Ausgaben gestiegen

- a) für die standesgemäße Lebenshaltung,
- b) für die Berufsausbildung.

3. Vorbeugen!

- a) Um ein soziales Absinken zu verhindern, haben die Besitzenden schon seit langem wenige Kinder. Das steigert die Unterschiede in der Lebenshaltung. Wenn eine Klasse, oder genügend viele innerhalb einer Klasse die Familie klein halten, so verbreitet sich das also weiter wie eine Seuche.
- b) Bleiben wegen des Sterberückgangs mehr Kinder am Leben. Die wirtschaftliche Belastung würde also bei gleichbleibender Geburtenzahl steigen.
- c) Auch wo noch keine persönliche Not herrscht, lastet doch das allgemeine Gefühl der Depression und Unsicherheit.

4. Der wirtschaftliche Wert der Kinder ist gesunken

„Auf dem Land sind die Kinder eine Kapitalanlage, in der Stadt sind sie ein Luxus“. Dazu kommt die Verlängerung der Schulpflicht usw.

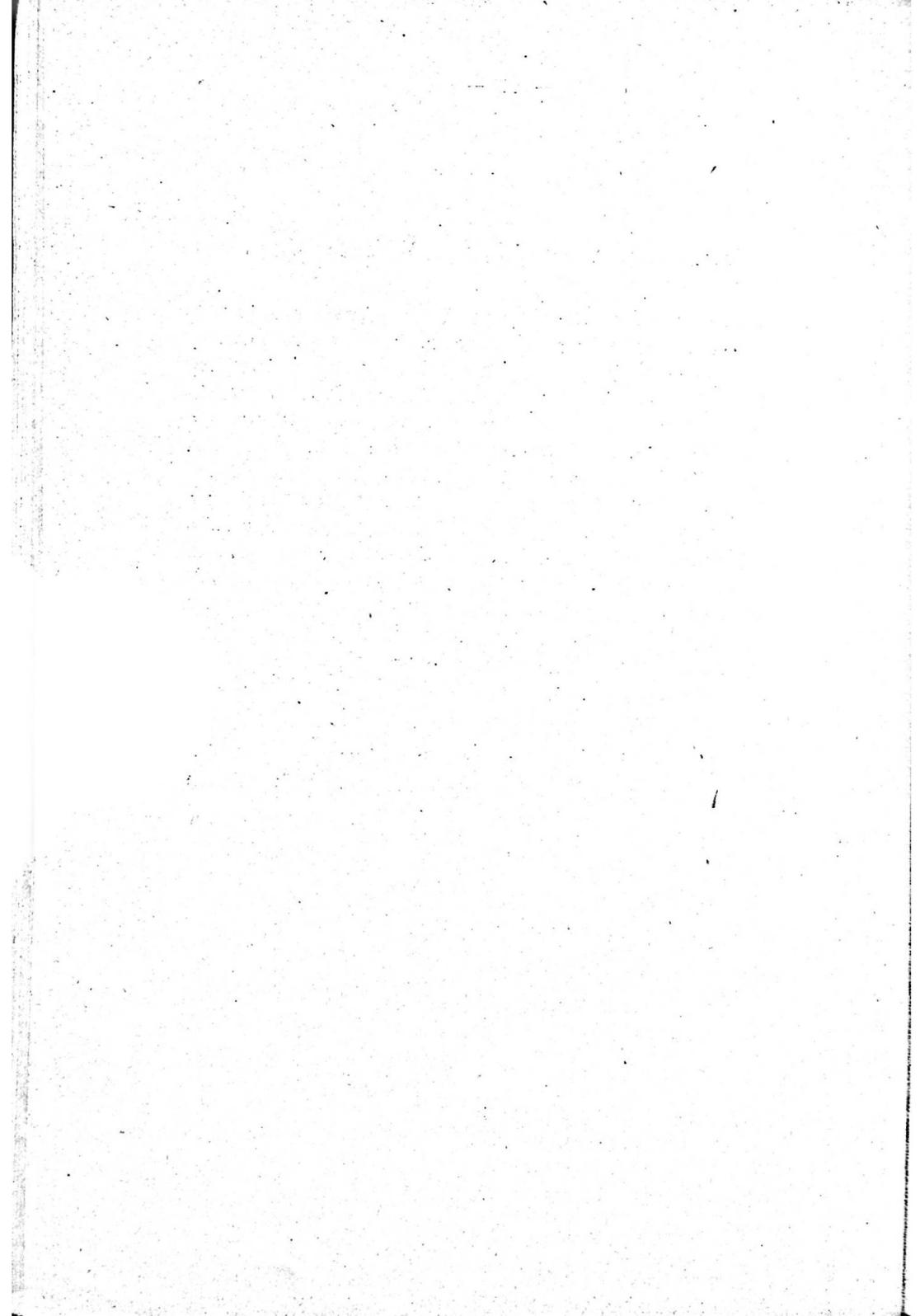
Diese vier Momente kommen in den sechs zuerst aufgezählten Motiven zur Geltung. Es dürfte jetzt endgültig klar sein, daß die gegenwärtige Not nicht die wichtigste und auf gar keinen Fall die eigentliche Ursache des Geburtenrückgangs ist ¹³⁾. Sie hat ihn nur verschärft. Das freilich ist unbestreitbar. Oder sollte es Zufall sein, daß in der Inflation trotz der vielen Eheschließungen der Rückgang besonders heftig war? Daß nach der Stabilisierung und dann wieder auf ein Jahr guter Konjunktur (1927) eine wenn auch leichte Zunahme der Geburten folgte? Sollte die unmittelbare Erfahrung gar nichts gelten gegenüber erklärungsbedürftigen Statistiken? Was beweist es denn, daß auch die Schweiz und die U.S.A. ihren Geburtensturz haben? Die entscheidenden Motive wirken in den einzelnen Ländern verschieden und es ist durchaus wahrscheinlich, daß wir einen geringeren Rückgang hätten, wenn unsere wirtschaftliche und politische Lage günstiger wäre.

2.

Rückwirkungen der Folgen auf die Ursachen

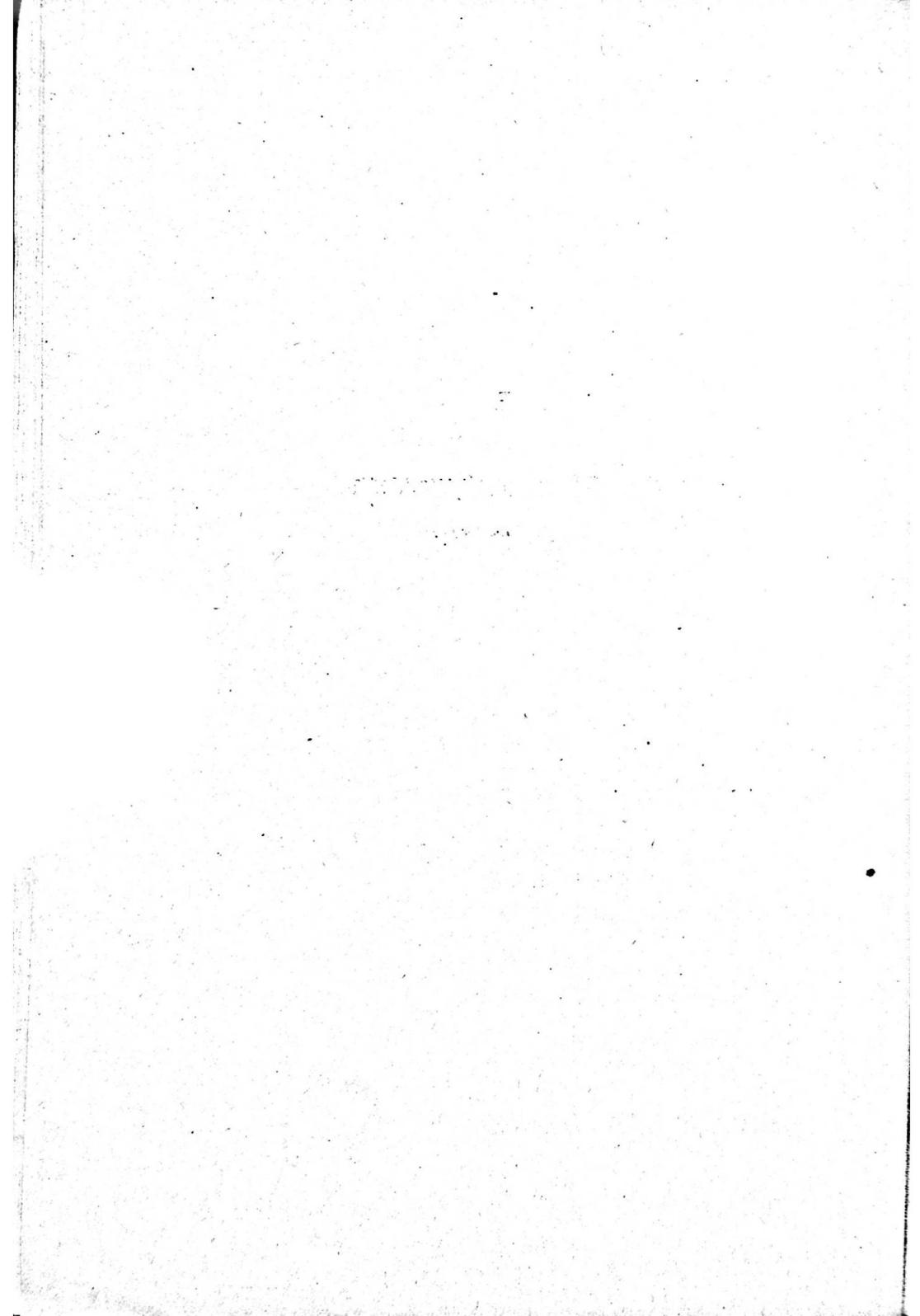
Wir fanden: Der Geburtenrückgang ist weitgehend wirtschaftlich motiviert in dem Sinn, daß teils einer Senkung der Lebenshaltung entgegengewirkt werden soll, teils ihre Erhöhung erstrebt wird. Die ökonomischen Vorteile des Geburtenausfalls werden aber größer sein als jene erwarten, die ihn bewirken. Die zukünftigen, in dem bereits erfolgten Ausfall begründeten wirtschaftlichen Erleichterungen bestehen ja nicht nur in der Ersparung von Aufzucht-, Ausbildungs- und Aussteuerkosten, sondern es steigen außerdem die Löhne. Dazu kommt, daß das Nachlassen des Kapitalbedarfs den wirtschaftlichen Wiederaufschwung begünstigt⁴⁴). Es besteht also die Chance einer beträchtlichen Tendenz zur Geburtensteigerung insoweit, als die heutige Senkung der Lebenshaltung rückgängig gemacht, bzw. die bezweckte Steigerung übertroffen wird⁴⁵), und ferner dann, wenn mit der wirtschaftlichen Besserung auch ein gesunder schaffender Optimismus wiederkehrt und die übliche psychische Nachkriegsdepression überwindet.

Die Folgen des Geburtenrückgangs wirken ihrer eigenen Ursache also bis zu einem gewissen Grad entgegen und heben sie teilweise auf.



B

Bevölkerungsbewegung
und Politik



Bevölkerungsbewegung und Machtverschiebungen

1. Grundsätzliches

Es galt bisher für selbstverständlich, daß der Geburtenrückgang zwar sozial, aber nicht politisch erwünscht sein könne. Im Interesse der nationalen Macht und Sicherheit hat man, zumal nach dem verlorenen Krieg, auch bei uns geglaubt, eine starke Vermehrung befürworten zu sollen. Denn nach der herrschenden Ansicht entspricht der Größe der Bevölkerung eines Staates im gleichen Kulturkreis auch seine wirtschaftliche und militärische Leistungsfähigkeit. So meint z. B. Carr-Saunders, daß unter sonst gleichen Umständen ein Volk desto mächtiger und angesehenere sei, je größer es ist. Und da unter den vollindustrialisierten europäischen Westmächten das andere mehr oder weniger gleich sei, seien die größten auch die stärksten. „Hinter den Vertretern der großen Mächte auf den internationalen Konferenzen stehen die starken Bataillone“. Richtig! Nur brauchen die „sonstigen Umstände“ — von allen Unterschieden in Körper, Kultur und Charakter, Land und Lage einmal abgesehen — eben garnicht gleich zu sein. Und es ist eine der Hauptabsichten dieser Arbeit zu zeigen, daß sie es gerade und fast notwendig dann nicht sind, wenn die Bevölkerungen verschieden rasch wachsen und deshalb differieren. In der Wirtschaft des menschenärmeren Landes sind dann zwar weniger Leute tätig, die Produktion ist aber ergiebiger. Sein Heer ist geringer, jedoch besser gerüstet. (Im Lekturs 7 begründet.) Ob die größere Zahl oder die höhere Qualität und bessere Ausrüstung der Truppen heutzutage den Sieg erleichtert, das mögen die Militärs entscheiden. Zweifellos aber geht die moderne Tendenz genau wie in der Wirtschaft dahin, die Menschen durch Mittel zu ersetzen, und es ließen sich genug Autoritäten nennen, die die Zeit der Riesenheere für vergangen halten. Die militärische Bedenklichkeit eines Bevölkerungstillstandes ist also mehr als zweifelhaft — außer

wenn das betroffene Volk nun in lähmende Angstlichkeit verfällt, statt in herzhafter Zuversicht sich auf die neuen Verhältnisse umzustellen.

Mag sich über die militärischen Vorteile des Staates mit stehender Bevölkerung noch streiten lassen — in der Politik überhaupt ist er bestimmt überlegen. Denn zu den eisernen Rüstungen kommen die goldenen. Er kann mit seinem Geld bestechen, armen kinderreichen Vasallen Subsidien zahlen, fremde Währungen erschüttern, er kann es sich leisten, seine Kapitalien statt nach wirtschaftlichen nach politischen Gesichtspunkten auszuleihen, er kann mit einem Satz alles tun, was wir in der französischen Politik so klassisch verwirklicht finden. Gibt es irgend ein Land, vor dem Europa mehr auf seine Sicherheit bedacht sein müßte, das seinen Willen leichter durchzusetzen vermöchte als ausgerechnet dieses kinderarme Frankreich? Nicht auf der Bevölkerung, sondern auf dem Reichtum beruht seine Stärke. Im Verhältnis zweier Staaten bedeutet also der größere Wohlstand des einen eine politische Macht.

Ganz anders in der inneren Politik. Wenn zwei Schichten oder zwei Konfessionen oder zwei Rassen im selben Staat sich verschieden vermehren, so ist die weniger kinderreiche, durch Besitz und Bildung charakterisierte, umsoweniger im Vorteil, je diktatorischer oder demokratischer regiert wird. Denn sie kann die spezifischen Vorteile ihrer Verhaltungsweise nur beschränkt oder garnicht zur Geltung bringen: Im Namen der Gerechtigkeit wird der Gebildete überstimmt und der Besitzende enteignet ⁴⁶⁾. Nur als Demagog kann er sich vielleicht durchsetzen, wie früher, als die Kriegstechnik traditionell war, die reicheren Herren eben mehr Soldner warben. Und von vielen Fortschritten, die nur dem geburtenärmeren Element zu verdanken sind, profitiert das andere gleichermaßen. „Es wird mit einer Leistungsfähigkeit ausgestattet, die ihm seine niedrigere Zivilisation nicht geben kann.“ „Die kulturell Überlegenen liefern das Messer, mit dem ihnen die Gurgel durchschnitten wird.“ (L. U. Ross, 329 und 334).

2. Innenpolitisches

Der Geburtenrückgang an sich und die verschiedene und sich ändernde Intensität, mit der er die religiösen, rassischen, sozialen und regionalen Gruppen innerhalb der Nation ergriffen hat, ferner die auf ihm beruhenden Tendenzen zur Angleichung und Erhöhung

der Einkommen — all das wird die Mentalität, den Charakter, die biologische Zusammensetzung unseres Volkes und damit sein politisches und kulturelles Sein bestimmt beeinflussen; ebenso sicher werden sich im einzelnen Macht und Interessen der politischen Gruppen verschieben.

Darüber läßt sich immerhin einiges vermuten (begründet im 6. Exkurs). Wahrscheinlich tritt in Zukunft das konservative und das katholische Element stärker hervor. Das Bodständige, Lebensfrohe, überwindet das substanzlos Intellektuelle, Asketische. Andererseits dürften Selbstbewußtsein und Freiheitsdrang stark genug sein, um einen Rückfall in durchlebte Staats- und Kirchenformen zu verhindern. Mit dem Zusammenschrumpfen der Jugendlichen gehen auch die Radikalen zurück. Aus dem selben Grund müßten die Fluktuationen der Wähler nachlassen. Das politische Leben wird bedächtiger.

3. Zwischenpolitisches

a. Die politische Bedeutung seiner Fruchtbarkeit für das Auslandsdeutschtum.

Es kann hier lediglich der entscheidende Gesichtspunkt genannt werden, im einzelnen läßt sich nur an Ort und Stelle und jeweils aus der Situation heraus urteilen. Denn keine Fortpflanzungsstärke ist für alle Zeiten und für alle Verhältnisse „richtig“.

Für unsere Minderheiten gilt ganz besonders, was oben über den Zusammenhang von Zahl und Macht in der inneren Politik gesagt wurde. Sie vermehren sich meist langsamer als das Wirtschaftsvolk (B 1). Das gibt ihnen die Chance, durch wachsenden Wohlstand sich kulturell zu halten (Privatschulen!), sozial aber zu steigen und so an Einfluß und Bedeutung zu gewinnen. Allein dieser Gewinn kann gering oder gefährlich sein. Denn zum nationalen Unterschied kommt nun noch der soziale. Es ist lockender und leichter, große Grundbesitzer zu enteignen, als einfache Bauern. Es soll keineswegs behauptet werden, der größere Wohlstand der deutschen Kolonisten beruhe nur auf der kleineren Kinderzahl und nicht zunächst unmittelbar auf ihrer Kultur. Aber zweifellos darf man gerade beim Bauern das erste Moment nicht unterschätzen. Denn er baut neue Höfe nicht gern mit fremdem Geld (wogegen den Arbeiter die Kapitalkosten der Fabriken, in die seine Kinder gehen,

wenig kümmern), sodaß er in ausgesprochenen Agrarländern mit vielen Kindern verarmt. Umgekehrt werden bei geringer Fortpflanzung Höfe ausgegeben oder zusammengelegt und gehen dann über das hinaus, was eine Familie umtreiben kann. Das führt zur Entwurzelung, denn der Boden fällt schließlich dem zu, der ihn bebaut. Die Deutschen werden soziale Oberschicht („Volk wird zu Schicht“!) und am Ende enteignet. (Sarnsen in B 20). Beidemale, bei zu großem Reichtum und bei zu großer Armut ist eine nationale Minderheit politisch nicht genügend widerstandsfähig und auch kulturell in Gefahr. Im ganzen Osten, vom Baltikum bis zum Balkan, hat man den Deutschen Land weggenommen. In Siebenbürgen dringt eine rumänische Unterschicht in ihre Siedlungen ein. Den Landarbeitern folgen die Handwerker. Andererseits halten die Sathmarer Schwaben — ein lehrreiches Beispiel, das ich Dr. Carl Müller in Bonn verdanke — zwischen Entwurzelung und Verarmung geschickt die Mitte: Sie haben mehr Kinder als die Ungarn, aber weniger als die Rumänen und kaufen sich nach beiden Seiten hin ein. Dort, weil ganze Höfe aussterben, hier, weil sie wohlhabender sind. Ebenso zählen die Grenzlande zu den fruchtbarsten des Reichs. Aber die Binnenwanderung führt den größten Teil des Geburtenüberschusses weg. Ein absoluter Rückgang an Zahl ist auf diesen Vorwerken unseres Volkes ungleich gefährlicher als im Innern. Hier bedeutet Entvölkerung irgend einmal Enteignung.

Die Zeiten der Ausbreitung des Deutschtums sind fürs erste vorüber. Wir haben uns lange genug an die Welt verschwendet und sie hat es uns übel gedankt. Jetzt gilt es zu pflegen und zu erhalten. Wir sind vom Angriff in die Verteidigung gedrängt. Allein man kann nicht sagen, unsere Position habe sich damit auch schon verschlechtert. Wir verlieren an Boden nur dort, wo wir an Zahl verlieren oder den höheren Wohlstand nicht zu nützen vermögen.

b. Völkische Unterwanderung

Unser Bevölkerungsdruck reicht vorläufig noch aus, um eine nennenswerte Einwanderung zu verhindern. Aber er läßt nach. Man könnte deshalb eine neue Übersiedlung befürchten, diesmal nicht durch Kapital-, sondern umgekehrt durch Menschenstrom. Außerdem könnte die Zuwanderung von dem menschenabgebenden Land als „Leistung“ politisch geltend gemacht werden, wie es z. B. Italien Frankreich gegenüber versucht.

Allein das sind unbegründete Sorgen. Die in Betracht kommenden Auswanderungsländer (Polen, Italien, evtl. Holland, Spanien, Balkan) haben kein dringendes Bedürfnis, ihre Leute gerade nach Deutschland zu dirigieren:

1. Droht nicht uns allein in Europa Bevölkerungsrückgang; vor allem wird Frankreich zunächst den Hauptteil der Auswanderer auffaugen. Und auch in Übersee gibt es für Kolonisten immer noch Wanderziele.
2. Kann man in einigen Auswanderungsländern damit rechnen, daß ihr Nahrungsraum durch Hebung ihres wirtschaftlichen Standes erweitert wird.
3. Sinken die Geburten auch in diesen Ländern.

Andererseits wurde an mehreren Stellen die Annahme begründet, daß trotz des Geburtenrückgangs ein künftiges Abnehmen der Arbeitskräfte in Deutschland noch keineswegs sicher ist. Aber selbst wenn es dahin käme, könnte man zunächst noch auf zurückwandernde Auslanddeutsche und andere uns kulturell Nahestehende rechnen und als Nächstes Saisonarbeit und Konjunkturaushilfe gestatten. Wenn das alles nicht genügt, läge es noch lange nicht im allgemeinen Interesse, fremde Leute für dauernd ins Land zu lassen. Das wäre vielmehr national und sozial und kulturell gleich unerwünscht. Es werden sich weder unsere Arbeiter über Lohnrückdrück freuen⁴⁷⁾ noch werden die Unternehmer, wenn das alte glücklich beseitigt ist, ein neues Proletariat schaffen wollen — mögen auch die ausländischen Arbeiter zunächst „billiger, bescheidener und abhängiger“ sein. Wohl muß man dann einige, meist wenig rentable Betriebe umstellen oder schlimmstensfalls verschrotten, allein das ist nur die materielle Seite jener Kapitalersparungen, die bei Bevölkerungsrückgang zwar kleiner als bei unterbliebener Bevölkerungszunahme, aber zunächst immer noch erheblich sind. Zudem sind die restlichen Betriebe überwiegend die rationelleren. Damit steigt der Durchschnittsertrag, d. h. das Kopfeinkommen. Die Wirtschaft kann sich ausdehnen, selbst wenn die Bevölkerung zurückgeht. Sie hat keinen absoluten Arbeiterbedarf. Es wäre insbesondere auch nicht richtig zu meinen, die Lohnsteigerung würde die Landwirtschaft vollends ruinieren. Sicher werden einige Grenzböden aufgegeben, andere extensiver bewirtschaftet und die Art der Produktion geändert werden müssen. Im übrigen aber sinken erstens einmal die Zinslasten, zweitens erleichtert die Zinsenkung die Maschinerie-

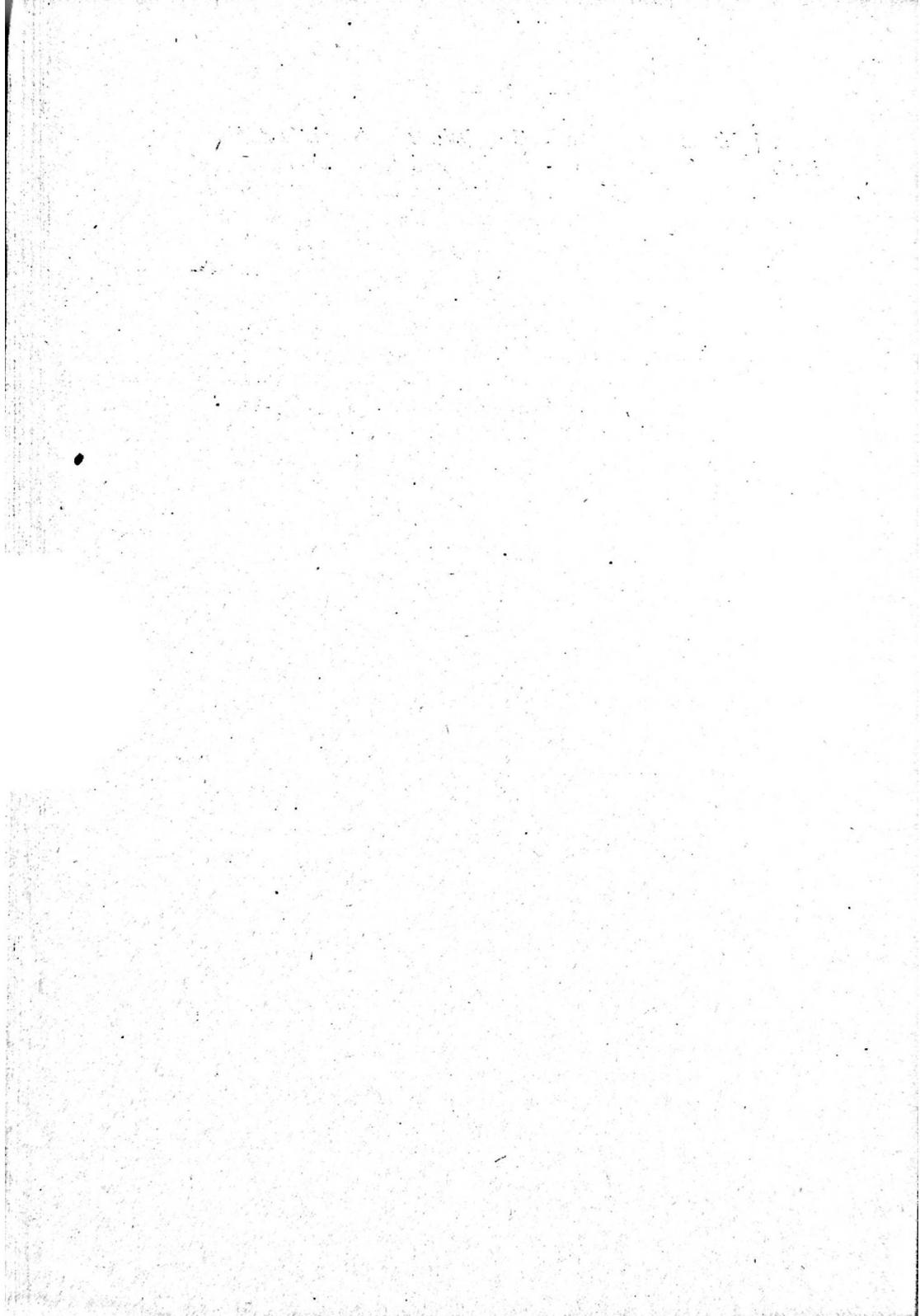
sierung der Landwirtschaft⁴⁸⁾ und damit, gleich der Extensivierung, die Ersparung von Arbeitskräften. Steigen wird nur die Nachfrage nach qualifizierten Arbeitern, solchen vor allem, die sich auf die komplizierten modernen Maschinen verstehen. Aber gerade dafür kommen etwa polnische Wanderarbeiter ja sowieso nicht in Betracht. Und drittens wird sich bei besseren gesamtwirtschaftlichen Verhältnissen auch eine Zollerhöhung politisch leichter durchsetzen lassen. — Wie sich die Dinge auch im einzelnen gestalten mögen, aufs Ganze gesehen bedeutet Bevölkerungsrückgang jedenfalls Wohlstandssteigerung und es besteht durchaus keine Veranlassung, dies durch Begünstigung der Einwanderung zu verhindern. Es wird sich im Gegenteil als vorteilhaft erweisen, die Einwanderung zu erschweren, damit nicht Fremde — je nach dem Umfang ihres Zustroms — von jener Hebung der Lebenshaltung auf unsere Kosten mit profitieren oder sie gar ganz verhindern. Wir können mit ruhigem Gewissen unsere Grenzen schließen⁴⁹⁾.

4. Außenpolitisches

Deutschland hält zwischen dem wachsenden Osten und dem kinder-scheuen Westen die Mitte. Aber nur wer Macht und Bevölkerungsgröße gleichsetzt, kann darin Anlaß und Richtung einer neuen Völkerwanderung sehen. In Wirklichkeit ist nur eine gewisse wirtschaftliche Angleichung der Arbeitskräfte und Kapitalien möglich und auch dies nur zwischen den beiden Extremen, also über die sich selbst genügende Mitte hinweg. Die politischen Kräfte dagegen sind dem Bevölkerungsdruck eher umgekehrt proportional, wenn wir auch hoffen, daß die Überlegenheit ihrer kulturellen Synthese (die sich auch in der Bevölkerungsentwicklung zeigt) der Mitte schließlich wieder ihr politisches Gewicht verschafft. So ist die Umklammerung Deutschlands nicht nur strategisch, sondern auch bevölkerungspolitisch zu verstehen. Doch kommt selbst die geschickteste Kombination zweier Extreme nicht ihrer lebendigen Aufhebung gleich.

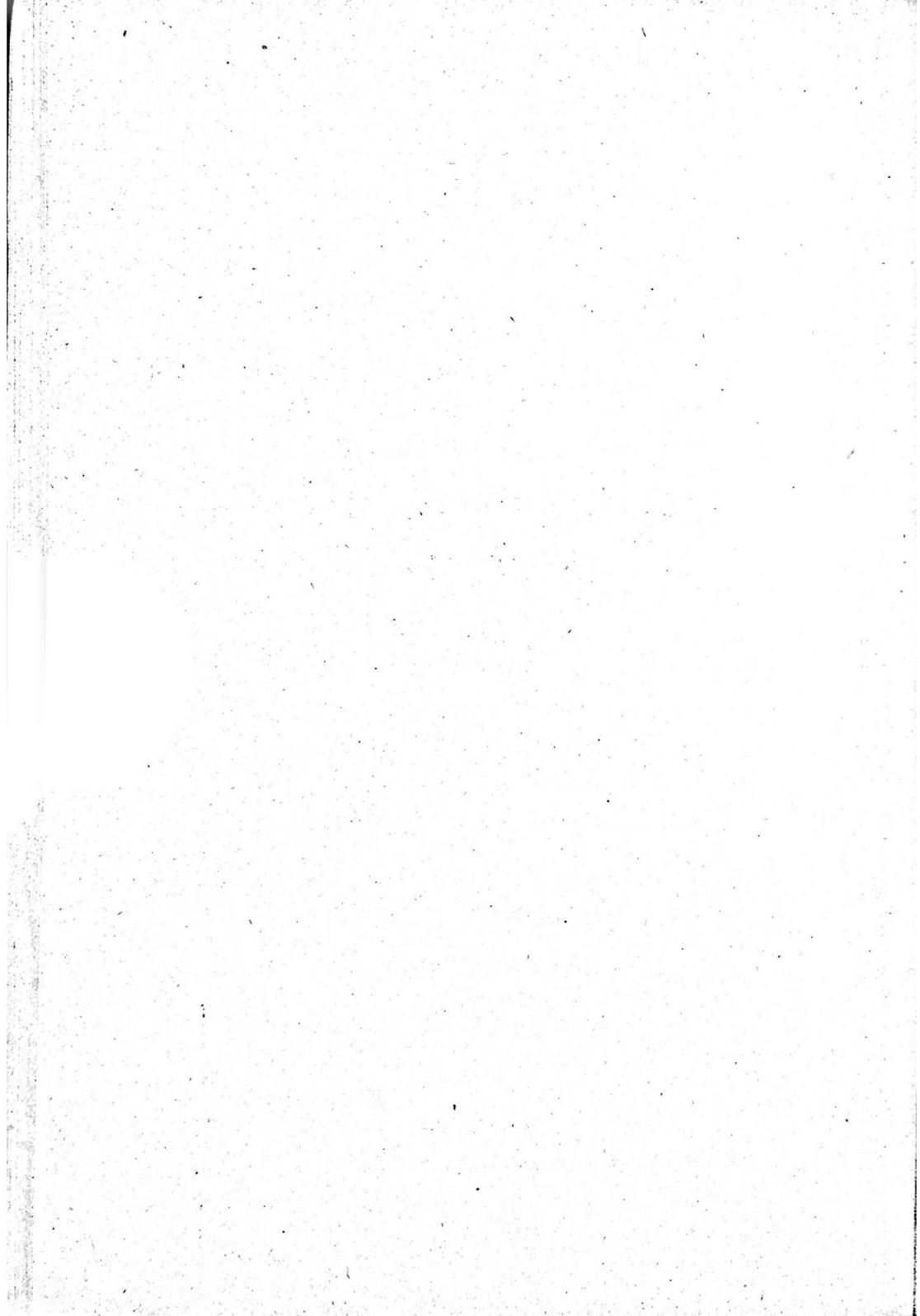
Die Stärke eines Staates beruht, das muß — obwohl es sich doch eigentlich von selbst versteht — immer wieder gesagt werden, weder allein noch „letzten Endes“ auf der Größe seiner Bevölkerung, sondern auch auf der wirtschaftlichen und sozialen Verfassung, auf der militärischen Tüchtigkeit und Ausrüstung, dem Machtwillen und der Bildung, der Intelligenz und dem Geist seiner Bürger —

kurz auf seinem ganzen kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Stand. Und da wir nun — das ist entscheidend wichtig — so weit sind, daß eine Volksvermehrung jene anderen Faktoren beeinträchtigen könnte, so darf man vermuten, daß jenseits eines gewissen Spielraums zu große Vermehrung machtpolitisch riskanter ist als zu geringe. Die bloße Tatsache selbst eines mäßigen Bevölkerungsrückgangs braucht uns also noch nicht aufzuregen. Weil die dauernde Übertreibung nach beiden Seiten hin aber auf einer einseitigen Geisteshaltung beruht, so bleiben beide Möglichkeiten der mittleren unterlegen. Der Mittelweg ergibt sich aus der Situation und braucht keineswegs in Bevölkerungskonstanz zu bestehen. Jedensfalls kann er nicht erdacht und propagiert, sondern nur aus einem gesunden Lebensgefühl heraus gegangen werden. Daran hängt unsere Zukunft.



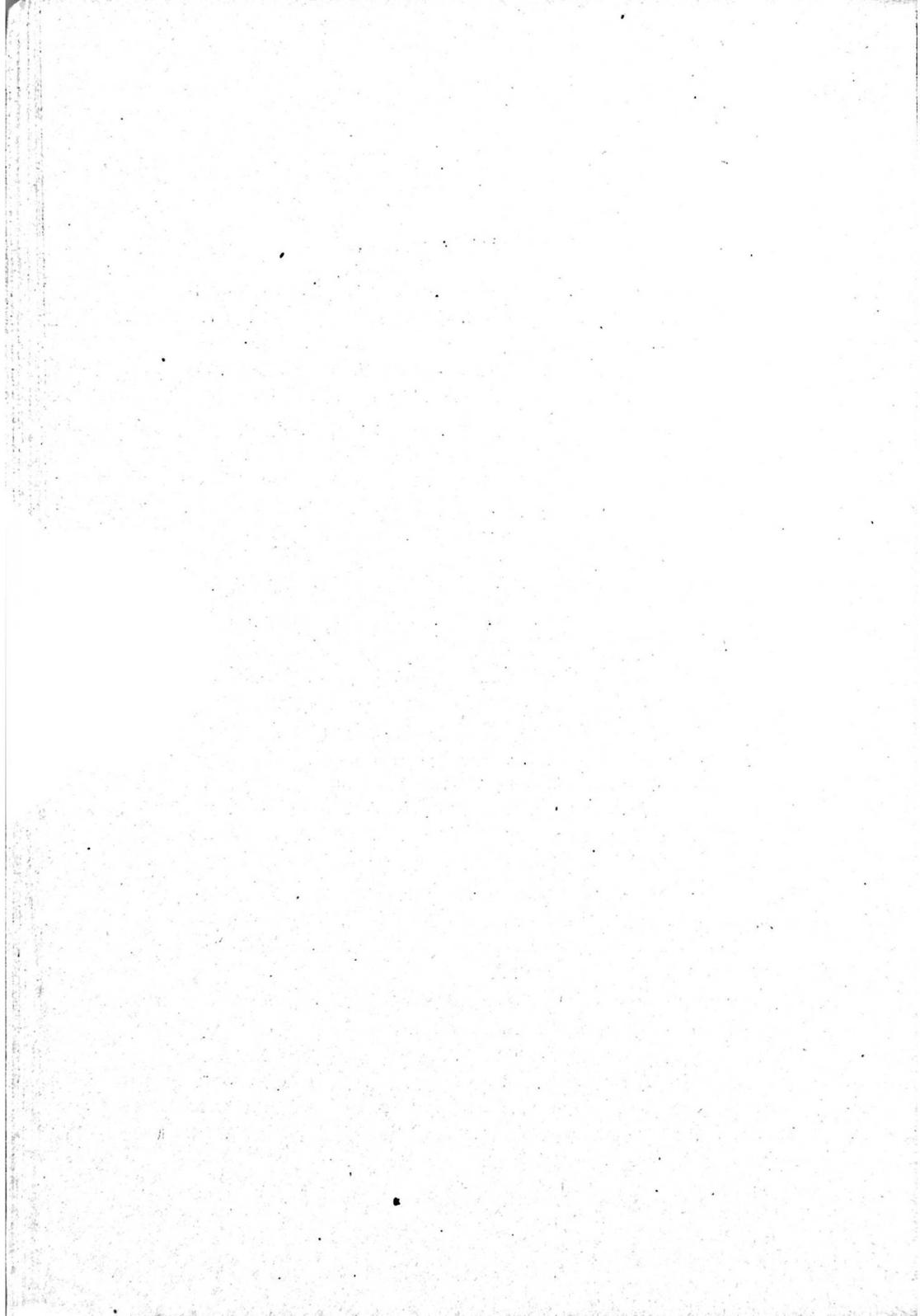
C

Bevölkerungsbewegung
und Kultur

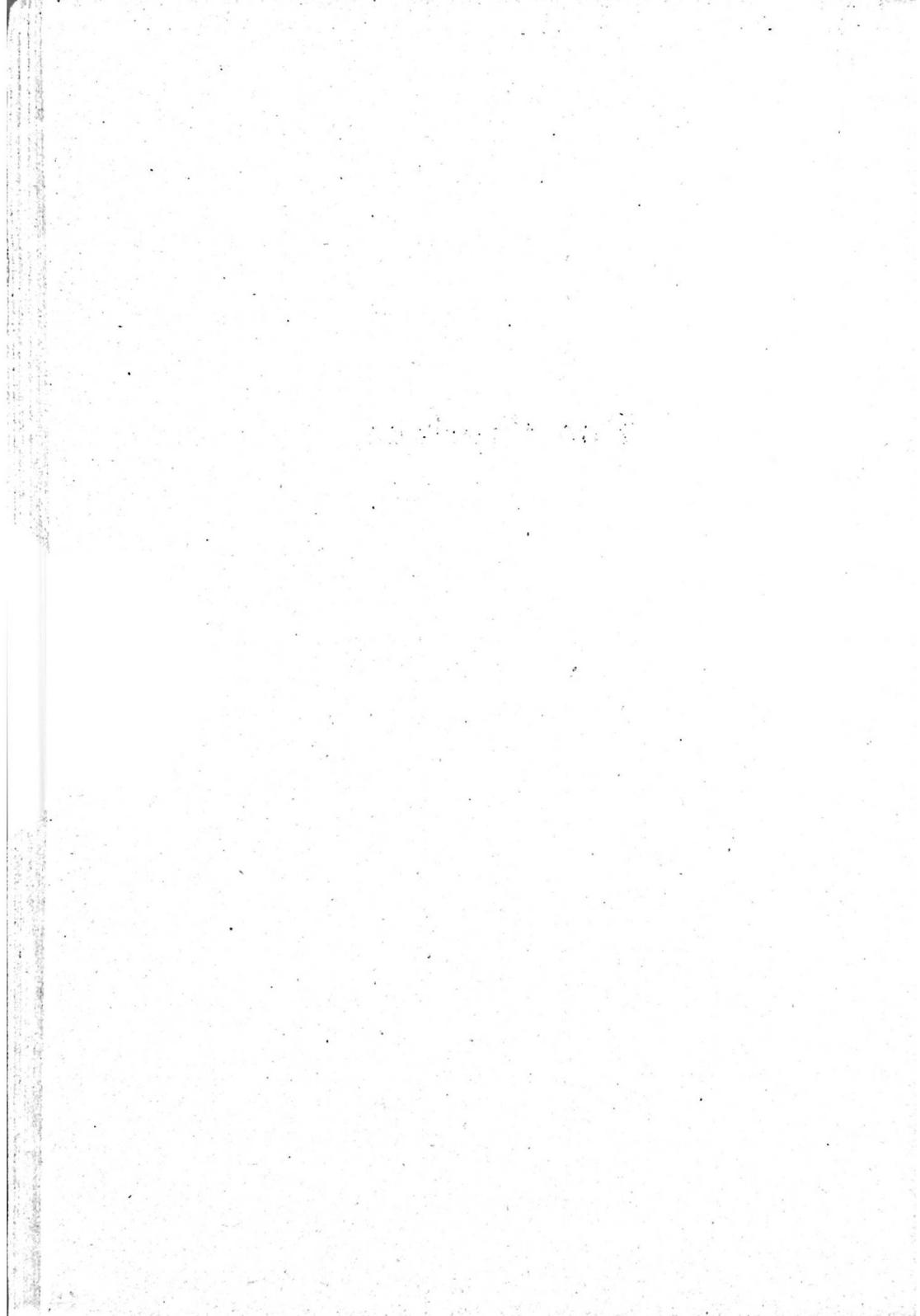


Bemerkungen:

1. Kultur ohne Kommunikation, aber freilich auch ohne Einsamkeit gibt es nicht. Darum ist eine gewisse Bevölkerungsdichte für ihre Entwicklung erforderlich. Wir sind in dieser Richtung jedoch eher zu weit gegangen. Es kommt heute wirklich nicht darauf an, daß die großen Städte noch größer werden. Ihre Auslockerung aber kann sich ein wohlhabendes Volk viel leichter leisten als ein kinderreiches.
2. Der Mensch bäumt sich auf gegen diese Art zu arbeiten. Er findet darin nicht mehr seine Erfüllung. Er lechzt nach Leben. Aber Maß und Nuße sind unmöglich, solange die Peitsche der Volksvermehrung uns in der Fron hält.
3. Bei Bevölkerungswachstum sind zwar mehr bedeutende Köpfe zu erwarten, aber vielen fehlt die materielle Möglichkeit sich zu entfalten.
4. Gewiß ist es wahr, daß die Mitglieder einer großen Familie sich gegenseitig erziehen, daß sie kameradschaftlicher, lebensfrischer und heiterer sind. Allein man charakterisiert die einzigen Kinder — um gleich das andere als Regel unerwünschte Extrem zu nehmen — nicht richtig, wenn man sie einfach asozial nennt. Es wird in ihnen nicht nur die Individualität, sondern auch die Sehnsucht nach Gemeinsamkeit vertieft. Wer nicht allein sein kann, ist auch für Gemeinschaft nicht reif.
5. Wer wenig Geschwister hat und also mehr auf sich selber steht, ist schwerer lenkbar, eigenwilliger und freiheitsliebender. Aber das ist gut so in einer Zeit, die zweifellos dem Konservativen und Katholischen günstig ist.
6. Der Protestantismus wird sich vorsehen müssen. Denn bei der Unduldsamkeit der katholischen Kirche ist es in demokratischen Zeiten nicht gleichgültig, wer die Mehrheit hat. Eine nicht zu große katholische Minderheit ist eine gute Beimischung. Eine starke Minderheit oder gar eine Mehrheit kann, zumal in einer stehenden Bevölkerung und heutzutage, den Schlussstrich unter Jahrhundertere freier Kultur bedeuten⁵⁰).



Das Ergebnis



I

Man kann den sozialen Vorgang der Volksvermehrung nicht beurteilen ohne Rücksicht darauf, was er im Wirtschaftlichen fordert und im Kulturellen versagt. Es darf keine Moral darüber hinweg gehen, daß übertriebene Artvermehrung die Selbsterhaltung und die Selbstentfaltung gefährdet. Wie umgekehrt „eine auf die Spitze getriebene Geburtenbeschränkung das Kulturleben deshalb bedroht, weil zwar die ‚Kultur‘ steigt, vom ‚Leben‘ aber immer weniger die Rede ist“. Zwischen den Extremen mag ein Spielraum liegen, innerhalb dessen die spezifischen Folgen einer Sinneigung zum einen oder anderen Verhalten sich hinsichtlich der Lebendüchtigkeit des Einzelnen und des Ganzen ersetzen können. — Alles Wesentliche ist damit gesagt und kann nur noch verdeutlicht werden. Wir wiederholen kurz die wichtigsten Folgen des Geburtenrückgangs auf den einzelnen Lebensgebieten (II) und werden sie dann im Ganzen zu verstehen suchen (III).

II

1.

Die weitere Bevölkerungsentwicklung: Gute Gründe erlauben fürs erste die Annahme, daß der Geburtenrückgang nur zu Bevölkerungsstillstand oder höchstens zu leichter Bevölkerungsabnahme führt, umso mehr als er durch seine Folgen sich selber entgegen wirkt.

2.

Die wirtschaftlichen Folgen: Bevölkerungsstillstand steigert die Reichtumsmöglichkeiten des Einzelnen und des Ganzen.

Er bringt außerordentliche Ersparnisse an Erziehungsgeldern und Ausrüstungskapital. Denn ein Bevölkerungszuwachs von stationär 1 Million kostet uns rund 10 Milliarden, deren größter Teil 15—50 Jahre nach der Geburtensteigerung aufzubringen ist. Die Ersparungen sind bei mäßigem Bevölkerungsrückgang nicht viel geringer.

Der Sterberückgang, 3. T. eine direkte Folge des Geburtenrückgangs und insoweit mit ihm zu verrechnen, wirkt ökonomisch gerade umgekehrt, also belastend. Die Versorgungskosten ändert er kaum, es sind die Kapitallasten, welche steigen.

3.

Die politischen Folgen: Das innerpolitische Leben wird ruhiger. Nachlassen der sozialen Spannungen und des Radikalismus. Freilich droht den Protestanten die Möglichkeit eines neuen Kulturkampfes.

Nach außen wird das Reich eher mächtiger als schwächer. Jedoch ist es namentlich militärisch eine Frage des Maßes, wie weit Mengen durch Qualität und Menschen durch Mittel sich ersetzen lassen. Deshalb sei hier noch besonders an unsere grundlegende Annahme (1) erinnert.

4.

Die kulturellen Folgen: In vernünftigen Grenzen ist der Geburtenrückgang nur Symptom (mindestens aber die Möglichkeit) für eine Kulturwende, in seiner Übertreibung freilich kann er das Ende bedeuten.

5.

Im Ganzen genommen sind die Auswirkungen des Geburtenrückgangs eher erfreulich als nachteilig, sofern kein wesentlicher Bevölkerungsschwund erfolgt und sofern mit den Ersparungen produktive Kräfte gefördert werden. Es ist aller Voraussicht nach möglich, die frei werdenden Mittel so zu verwenden, daß der Bevölkerungstillstand nicht nur keine politischen Gefahren, sondern darüber hinaus noch Steigerung des Wohlstands und Förderung der kulturellen Kräfte bedeutet²¹). Nicht also der Geburtenrückgang an sich, sondern allenfalls sein Ausmaß und mehr noch seine Ursachen (mit einigen möglicherweise entscheidend wichtigen Ausnahmen, vergl. III) geben Anlaß zur Sorge. Das Risiko ist groß, aber es ist viel zu gewinnen.

III

Alles Sichere will sich ausbreiten, alles Sehrende will vertiefen. Es waren vor uns harte und karge Zeiten, aber Zeiten voll Zuversicht, voll mächtigen Wachstums und beispielloser Weiterentwicklung. Und wenn die Erinnerung für uns Deutsche viel Bitteres hat — da ist nichts nachzuholen. Der Vorgang war einmalig und unwiederholbar. Die ersten Möglichkeiten sind durchlebt. „Europa wuchs auf Kosten der Qualität“. Nun ist es unsicher geworden. Die Entwicklung ist umgeschlagen. Wir haben eine mögliche Haltung zur Welt bis an die Grenze des Sinnvollen und schließlich darüber hinaus gesteigert. Uns davon abwendend tasten wir nach den Formen, in denen sich die dabei verkümmerten Seiten des Lebens entfalten können. Die Sachlichkeit war nichts Neues, sondern eine letzte verspätete Konsequenz, sie war ein Abschluß.

Die kommende Menschlichkeit aber ist ein Anfang. Wir werden wieder empfänglich für das Romantische, offen für das Irrationale, frei für das Fremde und Unverhoffte. Innerlicher. Umgetrieben statt umtrieblich. Empfänglich statt produktiv. Wir spüren, daß das lockere Spiel über der gespannten Arbeit zu kurz kam. Daß die schwingende Freude einer anderen Welt angehört, als das Korrelat zu Lohn und Leistung: Der Genuß. Wir sehnen uns nach dem, was der alte Mill ein Jahrhundert zu früh erhoffte, die anmutige Seite des Lebens wieder mehr zu pflegen. Es ist an der Zeit, auch anderes wieder wichtig zu nehmen neben der Wirtschaft. Diese selbst mag konjunkturrempfindlicher und eben deshalb fester, geordneter und gesicherter werden, wie alles, wovon das Leben sich abwendet, und dafür der Geist freier.

Mit dem Geburtenrückgang werden wir frei für andere Möglichkeiten. In diesem Wechsel liegt Leben, hinter dem die starren Meinungen immer zurück bleiben. Ob jene großen Möglichkeiten freilich ergriffen werden, das hängt von dem Geist ab, der in unseren Menschen lebendig ist, von der Gesinnung vor allem, auf welcher der Geburtenrückgang beruht. Wenn die gesund ist, dann dürfen wir wegen seiner Folgen ruhig dem Leben vertrauen und es ihm überlassen, in welche Formen es den erwarteten Reichtum bringen will. Dann könnte die Welt einen Wiederaufstieg Deutschlands erleben, der so beispiellos ist wie sein Unglück.

Ein Blick in die Gegenwart vermag große Hoffnungen nicht zu nähren. Vergessen und verschwunden ist der herbe Geist der Einsachheit, in dem Preußen sich großgehungert hat. Gering ist die Bereitschaft, Opfer zu bringen für die Zukunft der Nation. „Dies ist das Niedrige an unserer Zeit, daß sie den Willen zum Erbe verloren hat, den Willen, eine Brut zu haben und die Nährschicht für diese Brut zu sammeln“. „Wer nicht mehr soviel ein Herr und ein Vater ist, daß er hart und unerbittlich ein Erbe sammelt, der kann nicht mehr der Stammvater eines Geschlechtes sein, das einmal ein Imperium tragen wird“ (Wilhelm Stapel). Es ist zu fürchten, daß nicht die Richtung allein, sondern auch die Stärke des Willens zum Leben sich geändert hat.

Und dennoch ist auch die Zuversicht derer nicht grundlos, welche in diesem genießerischen opferscheuen Geist nur die Erschöpfung sehen, die stets auf allzu große Anspannung folgt und die man ausschwingen lassen muß, welche über der eklatanten Gleichgültigkeit und Unfruchtbarkeit auch in geistigen Dingen doch nicht die Kräfte verkennen, die sich überall in deutschen Landen zukunftsstroh sammeln.

Es schwingen und wechseln die lebendigen Kräfte, aber sie verbrauchen sich nicht. Von diesen Grundvorgängen aus können wir auch im Geburtenrückgang einen Sinn und eine Hoffnung finden — oder doch glauben. Ein Rest von Ungewißheit bleibt freilich immer, es bleibt die andere Möglichkeit, daß wir mit den letzten Dingen nicht wieder ins Reine kommen, daß wir keinen neuen Grund finden, um darauf unser Leben zu stellen. Dann ist der Geburtenrückgang nur ein Ende und nicht zugleich ein Beginn. Dann sind unsere tiefsten Nöte nicht die Geburtswehen einer neuen Zeit.

In jedem Fall kann das Geschehnde nicht in einer groben und äußeren Weise bekämpft, sondern nur in uns selber vorbereitet und durchgekämpft, und wenn es sein muß auch erlitten werden. Und wenn es auch den Staat in seiner Existenz betrifft — über das Volkleben hat er wenig Gewalt und Recht, denn er ist nur durch dieses⁵²).

IV

Schlußwort

Das Schlimme am bisherigen Geburtenrückgang sind nicht seine Folgen, sondern seine Ursachen. Es kommt auch hier nicht so sehr auf das Geschehen an als auf den Geist, der sich darin zeigt. Dieser Geist wird sich ändern müssen, wenn noch etwas zu hoffen sein soll. Dazu freilich vermögen wir wenig und nichts vor der Zeit. Jetzt können wir nur treu die nächsten Pflichten tun, zusehen daß wir selber ins Gleichmaß kommen, und im übrigen stille sein und warten, und den Glauben nicht lassen an eine große Zukunft.

Vergessen wir aber nicht die reise Mahnung Max Webers, und wappnen wir uns mit jener Festigkeit des Herzens, die auch dem Scheitern aller Hoffnungen gewachsen ist! —